

Aus dem Institut für Medizin-Geschichte der Universität München
(Leiter: Professor Dr. phil., Dr. med. Martin Müller)

Die Schrift des Hieronymus David Gaub: De regimine mentis, quod medicorum est.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde
in der gesamten Medizin

verfaßt und einer

Hohen Medizinischen Fakultät der Bayerischen
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Karl Gutsch

München 1939

Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn

Aus dem Institut für Medizin-Geschichte der Universität München
(Leiter: Professor Dr. phil., Dr. med. Martin Müller)

Die Schrift des Hieronymus David Gaub: De regimine mentis, quod medicorum est.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der medizinischen Doktorwürde
in der gesamten Medizin

verfaßt und einer

Hohen Medizinischen Fakultät der Bayerischen
Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Karl Gutsch

München 1939

Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Bayer, Ludwig-Maximilians-Universität zu München

Referent:

Professor *Dr. Dr. Martin Müller*

Tag der mündlichen Prüfung:

17. Mai 1939



Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548311_0218

Das ganze Mittelalter hindurch waren die medizinischen Fakultäten zu Paris, Montpellier und Salerno die Hauptsitze der europäischen Medizin.

Allmählich aber liefen ihnen mehrere andere Universitäten den Rang ab. Im 18. Jahrhundert stehen Halle, Edinburg, Leyden, Göttingen und Wien an der Spitze der medizinischen Wissenschaft. Unter diesen Städten war nun um die Wende des 18. Jahrhunderts Leyden die bekannteste: Ihren Ruhm verdankt sie fast ausschließlich dem großen medizinischen Gelehrten, klinischen Lehrmeister des gesamten Europa, Hermann Boerhave (1668—1738). Als Lehrer an die Universität berufen, trug er im Laufe der Jahre fast den ganzen Umkreis der medizinischen Fächer vor, Chemie und Botanik, Anatomie, Pathologie und die praktische Heilkunde. Er vereinigte Schüler aus aller Herren Länder um seine Lehrkanzel. Sie lernten bei ihm nicht nur Theorien, sie wurden ans Krankenbett geführt, ein Brauch, der wohl früher schon da und dort geübt worden war, aber erst durch ihn endgültig zum Siege gelangte. Dabei versah er eine ausgedehnte Praxis. Sein Ruf als Arzt und Lehrer drang in alle Welt, aus allen Ländern kamen nicht nur die Lernenden, sondern auch die Hilfesuchenden zu ihm. Ein Brief aus Übersee, der nur die Anschrift „An Herrn Boerhave in Europa“ trug, erreichte ihn. Seine Gelehrsamkeit, seine ärztliche Kunst, seine Menschenfreundlichkeit wurden in gleicher Weise gerühmt.

Die berühmtesten Schüler des berühmten Meisters sind Gerhard van Swieten und Albrecht Haller. Gerhard van Swieten nahm vor allem die praktischen Bestrebungen Boerhaves auf und begründete von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen die ältere Wiener Schule. Albert Haller eroberte sich als Begründer der Physiologie als eines in sich abgegrenzten medizinischen Faches in der Geschichte der Medizin einen Ehrenplatz, der an Wohlklang und Bedeutung dem seines Meisters in nichts nachsteht.

Noch ein Schüler Boerhaves verdient es, daß seiner auch heute noch Erwähnung getan wird, auch wenn er den beiden ersten an Bedeutung weit nachsteht. Sein Name ist Hieronymus David Gaub. Jan Bleuland (1792) sagt, daß er unter den Kommilitonen hervorragend, in kurzer Zeit von Boerhave in den engsten Kreis seiner Freunde aufgenommen wurde. Und daß Boerhave selbst Gaub außer-

ordentlich hochschätzte, kann man daraus erkennen, daß er ihn zu seinem Nachfolger auf den Lehrstuhl der Chemie berief und vor allem aber daraus, daß er ihm seine eigene Tochter zur Frau gab.

Hieronymus David Gaub, am 24. Februar 1705 in Heidelberg geboren, genoß den ersten Unterricht in einer Jesuitenschule, in welcher sich seine natürlichen Anlagen in glänzender Weise entwickelten; allein die Besorgnis, daß er, der einer protestantischen Familie angehörte und in dem Glauben derselben erzogen war, sich unter dem Einfluß seiner Lehrer dem Katholizismus zuwenden könnte, veranlaßte seinen Vater, ihn diesem Collegium zu entziehen und behufs weiterer Ausbildung der Leitung des berühmten Pietisten und Pädagogen Francke († 1727) in Halle zu übergeben. Die strenge Zucht in dem Franckeschem Hause, über welche sich Gaub lebhaft beklagte und das ungünstige Urteil, welches der rigorose Lehrer über die geistigen Fähigkeiten seines Schülers fällte, ließen es seinem Vater geraten erscheinen, ihn zurückzurufen und seinem Bruder, einem renommierten Arzte in Amsterdam zur Erziehung zu übergeben. Die ärztliche Tätigkeit des Onkels erweckte in dem jungen Gaub die Neigung, sich dem Studium der Medizin zuzuwenden. Mit Bewilligung seines Vaters ging er zuerst nach Harderwyk und ein Jahr später nach Leyden, wo er bei Boerhave die freundlichste Aufnahme und die vollste Anerkennung seiner geistigen Fähigkeiten fand. Im Jahre 1725 promovierte er unter Verteidigung seiner „Disertatio qua idea generalis solidarum corporis humani partium exhibetur“, in welcher er in gewandter Weise gegen den Stahl'schen Animismus und die prästabilisierte Harmonie polemisierte. Nach Erlangung der Doktorwürde ging er nach Paris, wo er sich ein Jahr lang mit den klinischen Studien beschäftigte, wandte sich von dort in seine Heimatstadt und nach Straßburg, wo er jedoch nur kurze Zeit verweilte und habilitierte sich sodann, auf Rat seines Onkels, als praktischer Arzt in Deventer, wo er zum Stadtphysikus ernannt wurde.— Der Ausbruch einer mörderischen Epidemie im Jahre 1727 in Amsterdam veranlaßte die Behörden, Gaub dahin zu berufen und hier fand er Gelegenheit, seine praktische und wissenschaftliche Begabung ins vollste Licht zu stellen und das von der städtischen Verwaltung in ihn gesetzte Vertrauen aufs glänzendste zu rechtfertigen.— Inzwischen hatte Boerhave seinen von ihm hochgeschätzten Schüler nicht aus den Augen verloren und auf seine Veranlassung wurde Gaub, unter Berücksichtigung der Verdienste, welche er sich in Amsterdam erworben hatte, im Jahre 1731 auf den Lehrstuhl der Chemie nach Leyden berufen (sonst waren Fremde ausgeschlossen), den bis dahin Boerhave inne hatte, gehäufte Beschäftigung wegen aber aufgegeben hatte.

Zwei Jahre später wurde er auch zum Professor der Medizin und 1760 zum Leibarzt des Prinzen von Oranien ernannt und in dieser Stellung verblieb er als hochgeschätzter Lehrer und gesuchter Arzt bis zum Jahre 1775. Die Abnahme der Körperkräfte des hochbetagten Mannes veranlaßten ihn, in diesem Jahre seine akademische und praktische Tätigkeit aufzugeben und den Rest seiner Tage in Zurückgezogenheit zu verleben. Sein Tod erfolgte am 29. November 1780.

Wie hoch seine Zeitgenossen H. D. Gaub einschätzten, kann man daraus erkennen, daß es die russische Kaiserin Elisabeth mehrfach versuchte, ihn für sich zu gewinnen und zwar mit den verlockendsten Angeboten, denen aber Gaub nicht nachgab und trotzdem Leyden treu blieb.

Unter seinen Werken weitaus das wichtigste und bekannteste ist sein 1758 unter dem Namen: „*Institutiones pathologiae medicales*“ herausgegebene Lehrbuch der Pathologie. Dieses Werk hat sich bis in die neue Zeit im Ansehen erhalten und zeichnet sich durch größte Gründlichkeit, klare Dispositionen des Materials aus und durch seine Vereinigung humoraler, mechanischer und dynamistischer (vitalistischer) Grundsätze. Erwähnenswert ist fernerhin von seinen literarischen Arbeiten die Schrift über Rezeptierkunde: „*Libellus de methodo concinnandi formulas medicamentorum*“ 1739. Diese wurde mit großem Beifall aufgenommen und begründete den wissenschaftlichen Ruf Gaubs. Er führte in ihr chemische und pharmakologische Grundsätze in die Lehre von der Zusammensetzung der Arzneimittel ein.

Die letzte bedeutendere Veröffentlichung Gaubs trägt den Titel: „*De regimine mentis, quod medicorum est*“. Es liegen ihr zwei akademische Reden zugrunde. Am Gründungstag der Universität muß der Rektor magnificus herkunftgemäß im Kreise der Professoren, Studenten und geladener Gäste sprechen. Gaub hatte sich in den Jahren 1747 und 1764 in seiner Eigenschaft als Rektor den letztgenannten Gegenstand zum Thema seines akademischen Vortrages gewählt.

Im ersten Vortrag behandelt er den Zusammenhang von Leib und Seele, den Einfluß des Körpers auf den Geist und die sich daraus ergebenden Folgen für das ärztliche Handeln.

Der Inhalt dieses ersten Vortrages ist kurz folgender:

Leib und Seele sind so innig miteinander vergesellschaftet, daß der Geist nur dann gut gelenkt werden kann, wenn auf den Leib entsprechend Rücksicht genommen wird.

In den wissenschaftlichen Anfängen war die Medizin ein Teil der Philosophie. Wenn sich auch die beiden Wissenschaften selbständig gemacht und voneinander getrennt haben, so müssen doch die Aerzte auch noch Philosophie treiben.

Eine Erklärung für diese gegenseitige Verbindung des Leibes mit der Seele, durch die zweckvolles menschliches Verhalten gewährleistet ist, kann nicht gegeben werden.

Alle Geschehnisse im Menschen, denen Gedanken innewohnen, gehören zum Geiste, Bewegungen und alle übrigen Eigentümlichkeiten der körperlichen Natur, gehören zum Körper. Es gibt im gesunden Menschen zwei Ordnungen von Funktionen: Die ersten gehören dem Geiste und dem Körper zugleich an, wie z. B. gewollte Muskelbewegungen; die zweiten sind rein körperlicher Natur, wie z. B. der Blutkreislauf und die Verdauung. Diese letzteren Funktionen vollziehen sich im Menschen ohne, ja sogar auch gegen Wissen und Willen des Geistes. Hunger und Durst vermögen den Geist sehr stark zu stören und zu beeinträchtigen. Es wird also nicht nur der Leib vom Geiste, sondern auch der Geist vom Leibe beherrscht.

Auch im Falle der gestörten Harmonie von Leib oder Geist zeigt sich ihr gegenseitiger Einfluß. Durch Zorn und Erregung werden Gesichtsausdruck und Kreislauf geändert. Durch Schmerzen oder Fieber wird die Tätigkeit des Geistes beeinträchtigt. Leib und Geist hängen also irgendwie zusammen und eine Aenderung im Zustande des einen wirkt sich auch in dem anderen aus.

Leib und Geist haben gemeinsam die Fähigkeit erregt zu werden. Der Geist wird durch einen Gedanken, durch eine Idee erregt. Im Leibe gibt es ein Prinzip von Bewegungen, die ohne Wissen des Geistes ausgeführt werden. Dieses Prinzip löst auch in vom Leibe abgerissenen Teilen noch Zuckungen und Bewegungen aus. Beide Bewegungsprinzipien sind eigengesetzlich, aber trotz ihrer Verschiedenheit auf einander abgestimmt. Eines überträgt auf den anderen seine Affektionen.

Aufgabe des Arztes ist es, die Gesundheit zu hüten und bei Krankheit sie wiederherzustellen. Der Arzt muß die Mittel, die die Natur zum Schutze der Gesundheit bietet, recht erkennen und verwenden. Er muß wissen, daß Leib und Seele einander beeinflussen.

Es gibt den Fall, daß der Geist krank ist infolge einer krankhaften Verfassung des Körpers und es gibt umgekehrt den Fall, wo die körperliche Erkrankung durch den Geist verursacht ist. Im ersten Falle wird der Geist durch den Körper regiert.

Es ist Sache des Arztes auseinander zu legen, welche körperlichen Bedingungen einzuhalten und welche zu meiden sind um eine möglichst ausdauernde Geisteskraft zu gewähren. Besonders bei angestrenzter Geistestätigkeit muß auf den Leib Bedacht genommen werden. Sorge für den Leib ist also auch Sorge für den Geist, ist Pflicht des Arztes. Wenn der Körper leidet ist es dem Geist nicht möglich, eifrig zu sein

in der Betrachtung der Tugend. Darum bauten Plato und Pythagoras einen Teil ihrer Lehre auf die Regeln der Diät, um durch Körperpflege die Seele in ihrem Tugendstreben zu unterstützen.

Temperamente nennen die Aerzte die Verschiedenheiten der einzelnen gesunden Körper. Wie es eine gewisse Aehnlichkeit der Seele mit ihrem Leibe gibt, so entsprechen auch Geisteshaltung und Sitten den Temperamenten. Für alle Laster und Regungen der Seele, die ihren Sitz in den Temperamenten haben, wird nur der Arzt Abhilfe schaffen können. Er muß in jedem Temperament alle schädliche Unmäßigkeit abschwächen. Die Verschiedenheit der Seelen beruht zum großen Teil auf der Verschiedenheit der Temperamente. Wenn Letztere genauer geklärt ist, dann wird Erstere auch glücklicher behandelt werden können.

Viele Seelenkrankheiten entstehen aus erschüttertem Körperzustand, sodaß es zweifellos Sache der Aerzte ist, sie zu heilen. Z. B. Manie, Melancholie, Fieberwahnsinn, Tollwut. Für diese Geistes- und Seelenkrankheiten gibt es körperliche Gründe auch wenn sie zunächst nicht so einsichtbar oder alltäglich sind. So wird seelischer Zwist mit sich selbst häufig durch vieles Brantweintrinken, Kleptomanie, ungeordnete Begierden, ja Mordsucht durch Schwangerschaft verursacht. Fehler und Tugenden werden durch den Samen auf die Geschlechter weiter vererbt.

Einer geistigen Erkrankung liegt also, wenn auch oft tief verborgen, ein Körperzustand zugrunde. Auch wenn die Ursache nicht geklärt ist, muß man darauf Mühe verwenden den Körper umzustimmen.

Selbst wenn ganz vom Körper unabhängige Krankheiten entstehen, gehören sie wenigstens z. T. in den ärztlichen Bereich. Wenn das Uebel noch frisch ist, muß der Körper geschützt werden, ist es aber veraltet, so wird jedes Heilmittel versagen; wenn der vom Geiste her auf den Körper übertragene und dort täglich anwachsende Giftstoff nicht bekämpft wird. Dem Arzte stehen mit Narcoticis und Exzitantien, die doch zunächst auf den Körper wirken, Mittel zur Verfügung, die die Seele beruhigen oder antreiben.

„In unseren Bereich also, Aerzte, gehört die Sorge für den menschlichen Geist; sie ist der vornehmste Teil unserer Aufgabe und je eifriger sie jeder von uns pflegt, desto mehr verdient er nach Hippokrates den Namen eines Arztes und Philosophen, darf er göttergleich gehalten werden. Je mehr die Gesundheit des Körpers vor allem in den Teilen, die er mit dem Geiste gemeinsam hat, gesichert ist, um so weniger wird die Seele in ihrem Weisheits- und Tugendstreben gehindert. Am besten ist diejenige Medizin, welche auch der Seele nützt. Und unsere Kunst ist erst vollkommen, wenn sie den Menschen nicht nur gesund, sondern auch gut macht.“

Im zweiten Vortrag, dessen Uebersetzung im Nachfolgenden geboten wird, behandelt *Gaub* den schädlichen und nützlichen Einfluß seelischer Erregungen auf den Leib und die Aufgaben, die dem Arzt aus dieser Erkenntnis erwachsen.

Nur unter der Leitung der Vernunft kann der Leib und damit auch die Seele gesund erhalten werden. Jeder weiß dies und dennoch wird von den Menschen vielfach gegen die Vernunft verstoßen. Durch rastloses Arbeiten, durch unbändige Maßlosigkeit, durch unsinnig-wahllosen Gebrauch von Arzneien und Heilkuren, oder auch durch übertriebene Genußsucht wird mit den Kräften des Körpers Raubbau getrieben. Wollte man die Schuld der Seele an Krankheit und Tod des Leibes im Ganzen aufzeigen, so müßte man die gesamte Nosologie auführen. Das Antlitz des Menschen und seine ganze äußere Erscheinung werden vom Geiste geprägt. Es wird gezeigt und durch eindringliche Beispiele veranschaulicht, wie Zorn, Schmerz, Trauer, Furcht, Neid, Haß, und insbesondere Schreck, aber auch nur der Gedanke an ein vermeintliches Gut oder Uebel Krankheit, ja selbst den Tod zur Folge haben können.

Aber mehr als sie schadet, nützt die Seele den Menschen. Durch Ruhe und Maßhaltung hält sie alles schädliche vom Körper fern und verhilft so zu einem schönen Alter und schließlich beneidenswert guten Tod. Außerdem vermag die Seele dem Körper Antriebe zu geben, durch die er jeweils sofort einer gegebenen Notlage Herr wird ohne jemals vorher in einer solchen ähnlichen Notlage gewesen zu sein. Die Instinkthandlungen veranschaulichen dies. Der Hoffnung, Freude und Liebe wohnt eine große Heilkraft inne. Angst, Zorn und Schreck die dem Gesunden oft schwer schaden, können manchmal sogar unglaubliche Heilungen vollbringen und man bedient sich besonders des Schreckes erfolgreich zur Bekämpfung von Geisteskrankheiten.

Die Harmonie der Seele ist die Grundlage körperlicher Gesundheit. Die Aerzte müssen deshalb die Seele zum Wohle des Leibes lenken und haben dabei zwei Aufgaben: Erstens: Die durch Maßlosigkeit der Seele bedingten Krankheitsursachen zu bessern und abzuwenden. Zweitens: die heilsamen Fähigkeiten der Seele richtig und geschickt zur Erleichterung der Kranken anzuwenden. Wer dies feinsinnig zu erforschen und vorsichtig und klug zu bewirken weiß, der hat den Gipfel ärztlicher Weisheit erreicht! Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn sich der Arzt mit allem Fleiße und aller Sorgfalt darum bemüht, Herrschaft zu gewinnen über seine eigene Seele.

Boerhavens großer Beitrag zum Fortschritt der Medizin besteht in dem Arzttum, das er als Mensch wie als Wissenschaftler in hervor-

ragendstem Maße besaß und über seine Schüler an spätere Aerztegenerationen weitergab. Grundlage zum vollen Erfolg eines Arztes ist neben seinem intellektuellen und technischem Können vor allem auch die Kraft, alle geistig-seelischen Kräfte des Kranken, die geeignet sind, die Heilung herbeizuführen oder zu beschleunigen, wachzurufen und alle geistig-seelischen Kräfte des Menschen, welche Heilung verhindern und hinausziehen oder gar eine Krankheit verursachen, zu unterbinden. Es darf uns also nicht wundernehmen, daß *Gaub* beseelt von dem Bestreben, das Ideal des Arzttums, so wie er es von *Boerhaven* her kannte, weiter zu vermitteln, sich auch über diese wichtige Seite ärztlichen Handelns eingehender äußerte, nachdem er schon über das wissenschaftliche Können in seinem Werk der Pathologie und Pharmakologie geschrieben hatte.

Die wissenschaftliche Bedeutung dieses Werkes beruht in Folgendem:

Wenn schon Leib und Seele in gesunden wie in kranken Tagen unzertrennlich im Menschen miteinander verknüpft sind und eines auf den andern einwirkt so muß sich auch der Arzt, der ja für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit zu sorgen hat mit den Folgen dieser Verbindung und dieser gegenseitigen Beeinflussung weitgehend beschäftigen und sie in seinem Heilplan berücksichtigen.

Gaub vertrat zuerst die Ansicht, nicht nur Philosophen wären berechtigt, darüber ein wichtiges Wort zu reden, sondern vor allem auch die Aerzte. In den beiden akademischen Reden *Gaubs* tritt uns in reiner Form entgegen, wie die damalige Zeit und insbesondere wieder wie die Aerzte der damaligen Zeit die Probleme sahen, die sich aus der psychophysischen Einheit der menschlichen Natur ergeben. Eine klärende Lösung dieser Probleme allerdings kann uns *Gaub*, wie er selber öfter freimütig bekennt, nicht geben. Er zeigt uns zunächst sozusagen die Hygiene des Seelenlebens, so wie sie für jeden Menschen Geltung hat. Erst in zweiter Linie weist er dann auf die Folgen und Wirkungsmöglichkeiten hin, die dem Arzt aus dieser Erkenntnis erwachsen.

Im Jahre 1755 erblickte *Philippe Pinel* († 1826,) der Vater der modernen Psychiatrie in Frankreich als Sohn eines Dorfarztes, das Licht der Welt. *Gaub* ist damals 50 Jahre und auf der Höhe seines umfangreichen Schaffens. Nach seinem Tode nimmt die moderne Psychiatrie raschen Aufschwung. Sie ist geleitet von der Erkenntnis, daß es sich bei den Wahnsinnigen nur um Gehirnleidende handelt, also um ein ebenso körperliches Gebrechen wie bei den anderen Krankheiten auch. Diese Erkenntnis nun finden wir schon bei *Gaub*. In seiner ersten Rektoratsrede heißt es wörtlich: „Einer geistigen Erkrankung liegt also, wenn auch oft tief verborgen, ein Körper-

zustand zu Grunde“. Die Konsequenz, die sich daraus für die Therapie ergibt, faßt er in dem Satze zusammen: „Auch wenn die Ursache nicht geklärt ist, muß man darauf Mühe verwenden den Körper umzustellen“. *Gaub* kann also zweifelsfrei mit Recht unmittelbarer Vorläufer und Wegbereiter der modernen Psychiatrie genannt werden. Was er unter seinem „regimen mentis“ versteht ist nichts anderes, als was nach ihm der zur älteren Wiener Schule gehörige Irrenarzt und Verteidiger des Aerztestandes *Ernst von Feuchtersleben* „Diätetik der Seele“ nennt.

Die von *Gaub* aufgezeigten Probleme haben auch in der Psychiatrie und Psychotherapie der Gegenwart an Aktualität nichts eingebüßt. Somit ist die Mühe wohl berechtigt, das Werk *Gaubs*, indem er sich als Erster mit der Frage des Zusammenhanges von Leib und Seele und den sich daraus ergebenden Folgen für das ärztliche Handeln und Wirken beschäftigte, ins Deutsche übertragen zu haben.

„Ich will über Seelenführung sprechen, soweit sie Sache der Aerzte ist. Als ich einst zeigte, daß diese in zwei Teile zusammengefaßt wird, von denen ich damals einen abhandelte, da nahm ich mir fest vor, den anderen Teil, der damals übergangen werden mußte, in dieser Rede fortzusetzen. Früher sprach ich über Körperpflege, durch die der Geist gestärkt wird. In dieser Stunde will ich die Schutzmittel für die Gesundheit aufzählen, die der Körper vom Geist her empfängt. Sie werden — mag auch vielleicht die trockene Art der Rede der Würde des Gegenstandes Abbruch tun — den Lohn für Ihr Zuhören ernten. Es eröffnet sich Ihnen ein sehr weites Feld schönster Dinge, in dem sie nicht weniger angenehm als nutzbringend in eigener Betrachtung sich ergehen können.

Damit meine Rede ordnungsgemäß fortschreite, will ich zuerst vorbringen, welch schädliche und nützliche Veränderungen die Seele im Haushalt ihres Körpers zu wirken vermag, wie die Beobachtung lehrt. Den Grund dafür anzugeben oder das Wesen der dabei sich abspielenden Vorgänge zu erklären, habe ich nicht im Sinn. Das habe ich früher behandelt und zwar weitergehend, als man von einem Arzt erwarten darf. Und ich schäme mich nicht, heute sogar noch viel mehr als damals zu bekennen, daß ich es nicht weiß. Wenn ich diese Reihe meiner Beobachtungen auseinandergesetzt habe, wird es nicht schwer sein, den Schutz zu erkennen, den die Seele in Gesundheit und Krankheit zu bieten vermag.

Wenn Sie selbst es durch einen inneren Sinn noch nicht gelernt haben, daß in der Seele, auch wenn sie von Natur aus einfach

und unteilbar erscheint, zwei unter sich verschiedene Prinzipien des Handelns wohnen, und wenn Sie mir, der ich dies schon früher ernstlich behauptete, nicht beistimmen, so werden Sie doch, hoffe ich, den weisesten Philosophen des Altertums glauben, dem Pythagoras und Plato. Diese trennen nach dem Zeugnisse Ciceros (Tuscul. Quaest. Buch IV Kapitel V) die Seele in zwei Teile: einen mit, den andern ohne Vernunft. In den vernunftbegabten verlegten sie die Ruhe, das ist die stille und ruhige Ausdauer; in den anderen die Wirren, der Vernunft entgegengesetzten und feindlichen Bewegungen, wie die des Zornes und der Begehrlichkeit. So ist es auch. Wer darauf Acht hat, was er in sich selbst erfährt, muß ganz offenkundig zugeben, daß in den Handlungen der Seele bald Maß, Ordnung, Ausdauer, gleichmäßige Haltung, Zusammenhang und Klarheit enthalten ist, bald dagegen etwas Wirres, Unbestimmtes, Sprunghaftes, blindlings Dahinstürzendes, Zusammenhangloses und Unruhiges. Diese Eigenschaften der Seele sind so verschieden, daß sie sich sogar gegenseitig bekämpfen. Glaubt nun einer, sie seien vom gleichen Prinzip des Handelns herzuleiten, so muß er auch entgegengesetzten Wirkungen ein und dieselbe Ursache zuerkennen. Wem dies nicht falsch erscheint, der muß dennoch dies bekennen, daß in beiden Fällen die Art des Handelns sehr verschieden ist und daß der Geist, dem die Vernunft voranleuchtet, sich von einem solchen, der verwirrt ist, weitestgehend unterscheidet. Früher schon habe ich diese Sache ausgedehnt erörtert und an dieser Stelle habe ich nur aus dem Grunde einiges zur Erinnerung angeführt, damit Sie die Reihenfolge beobachten, die ich mir bei der Behandlung meines Stoffes vorgezeichnet habe.

Man hält es für richtig, daß die ihrer selbst mächtige und ruhige, der Führung der Vernunft folgende Seele ihren Leib und damit sich selbst mit solcher Liebe hegt, daß sie seine Unversehrtheit, die sie nicht entbehren kann, ohne das Gefühl krank zu sein, mit allem Fleiß und aller Aufmerksamkeit schützen muß. Weiter hält man es für richtig, daß die Seele nichts zuläßt oder begehrt, was die Gesundheit zerstört. Daß es aber dennoch ganz anders zugeht, dies ist so alltäglich und offenkundig, daß es kaum eines Beweises bedarf.

Keinem Menschen wird das Glück zuteil, eine solche Vernunft zu haben, daß sie überall die Seele mit dem sicheren Lichte der Wahrheit erleuchtet und sie immer auf dem rechten Wege gehen und nicht abirren läßt. Beim Beurteilen vieler Dinge ist es für den Menschen sehr schwer, sich vor Irrtum zu bewahren. Dies gilt besonders von den Dingen, die für heil- oder unheilbringend gehalten werden. Ihre Zahl ist sehr groß und ergibt eine mühevolle und von Natur aus auch sehr unentschiedene Abschätzungsmöglichkeit. Bei

der großen Schwäche der menschlichen Veranlagung ist es deshalb nicht verwunderlich, daß selbst bei ruhigem Verhalten des Geistes täglich vielfach zum Schaden des Körpers gefehlt wird, und daß es nur ganz wenige sind, die niemals dagegen verstoßen.

Es würde mir die Zeit fehlen, die zahllosen Arten von Irrtümern, die begangen werden, aufzuzählen und sie im einzelnen mit Beispielen zu belegen. Um nicht zu erinnern, wie oft durch beklagenswerte Unwissenheit verstoßen wird, frage ich: Gibt es jemanden, den nicht manchmal Neugierde, Zeitgeist, unkluge Nachahmung anderer oder allzu großes Vertrauen auf die eigenen Kräfte, die trügerische Hilfe der Gewohnheit oder infolge verzögerter Bestrafung erhoffte Straßlosigkeit für Vergehen oder unentschuld bare Nachlässigkeit dazu veranlassen, Verkehrtes zu tun? Sodaß er nicht zur Erhaltung der Gesundheit, die er hat, bezw. zu ihrer Wiedererlangung, wenn er sie nicht hat, so achtsam Vorsorge trifft, als es nötig ist. Auf tausenderlei Weise wird mit einer Sache Spiel getrieben, die weit höher einzuschätzen ist, als sich mit Worten ausdrücken läßt. Diesen Fehler haben die Menschen jeden Standes gemeinsam. Man mag darum wirklich bedauern, daß bei den vernunftlosen Geschöpfen der Instinkt weniger toll gegen die Vernunft verstößt, als bei uns Menschen.

Da sehe ich vor meinem geistigen Auge den Magister sapientiae, wie er ganze Tage in seinem Studierzimmer verbringt, körperliche Betätigung vernachlässigt und völlig nur darnach verlangt, seine Bücher zu verschlingen. Nicht einmal ein Stündchen will er bei sommerlichem Sonnenschein spazieren gehen, wobei die verschleimte Lunge durch den Genuß reinerer Luft Erholung finden könnte. Du magst ihn bitten, beschwören, belästigen: Du wirst erfolglos sein und endlich mit Bedauern gar nichts mehr sagen, wenn du siehst, wie die mit Schleim gefüllte Brust, die steif werdenden Glieder, die von wässriger Flüssigkeit geschwellenen Füße den zur Bewegung unfähigen Gelehrten zur Ruhe zwingen. Selbstverständlich ist es ruhmreich, durch das Streben nach Weisheit vor der Zeit zu sterben!

Diesem nun stellen Sie einen anderen Menschen von eiserner Natur gegenüber: Mit gesundestem Leibe ausgestattet erfreut er sich einer sehr glücklichen Gesundheit, und damit er nicht wie einer erscheint, der seine Güter ungenützt läßt, gebraucht er sie ganz freizügig und gibt seiner Veranlagung vollkommen nach. Natürlich gibt es beim Essen, Trinken, Atmen, bei durchwachten Nächten, Anstrengungen und sonstigem, etwas so Maßloses, daß er es nicht ungestraft aushielte. Daher lacht er auch über den Arzt, der es gewagt hat, ihm zur Mäßigkeit zu raten. Er vergißt, daß durch wiederholte Angriffe gebrochen werden kann, was durch einen nicht möglich ist

und redet sich in tölpelhafter Ueberlegung ein, daß, was gestern oder heute nicht geschadet habe, weder morgen noch je einmal schaden werde. Welch unglaubliche Sinnlosigkeit! Oh verrücktes Hirn, das durch kein anderes Mittel mehr geheilt werden kann, als durch die Erfahrung des eigenen vorzeitigen Todes!

Wenn diese Art von Menschen ihre Torheit doch wenigstens für sich allein behielte! Aber man kann sehen, wie sie auch anderen ihr schlechtes Beispiel zur Nachahmung vorlegen. Es ist nämlich nicht jedem gegeben, sich mit ihrem Maß und Lot zu messen. So kommt es, daß von Natur aus Schwächlichere glauben, ihnen wäre sicher auch erlaubt, was sie von ihren Genossen ungestraft getan und ertragen sehen. Auch durch Mißerfolge abgeschreckt hören sie nicht rechtzeitig auf, in der eiteln Hoffnung, die Natur werde sich durch Gewöhnung endlich doch abhärten. Diese Armen, die schon fortwährend bestraft werden, während sie sich noch um diesen Irrtum abmühen, kommen deshalb erst zur Einsicht, wenn es schon zu spät ist.

Einen ähnlichen Unsinn begehen diejenigen, die im Hinblick auf das Beispiel dieser kräftigen Leute aus dem Vergleich nur allzusehr fühlen, wieviel schwächer sie sind als jene und deshalb lieber diesen als sich ähnlich sein wollen. Unzufrieden mit ihrem Geschick sind sie zwar weit entfernt von der übergroßen Kühnheit der eben Genannten, verfallen aber in den gegenteiligen Fehler und setzen alle Hoffnung auf Erstarken der Gesundheit in andauernden Gebrauch von Heilmitteln. Als ob nicht die Unterschiede in der Gesundheit ebenso in festgelegten Naturgesetzen enthalten wären wie die verschiedenen menschlichen Antlitze! Als ob es den Aerzten gegeben wäre, sie auf das ihnen beliebige Maß zu bringen! Dies ist eine irrige Meinung. Abgesehen davon, daß solche Menschen, die davon befangen sind, ihr Ziel nicht erreichen, sinken sie meist schon vor der Zeit dahin, nachdem sie die Kräfte der Natur durch Arzneimißbrauch zerstört haben, würdig derjenigen, auf deren Grab, das in Italien sein soll, die auf lateinisch nicht wiederzugebende Inschrift steht: „Stavo ben, ma per star meglio, sto qui.“

Verlangen sie noch mehr Beweise? Soll ich von den Schäden reden, die genußsüchtige Jungfrauen, hoffende Mütter, schöne Jünglinge ihrem Körper zufügen, wenn sie sich durch die Einrede nicht ernst zu nehmender Geister antreiben lassen, ohne Sorge für die Gesundheit alle Rücksicht auf das Leben dem oftmals wechselnden Zeitgeist anzupassen und Kleidung, Schmuck, Nahrung, Gesellschaft und Unterhaltung täglich zu ändern durch einen Wechsel, der meist mehr auf den Luxus als auf die Gesundheit abzielt? Oder soll ich die Krankheit verhütenden Kuren erwähnen, die im Frühjahr und Herbst von

vielen unterschiedslos und nur weil es eben so Brauch ist, mitgemacht werden und die daher weitaus häufiger Anlaß zu Krankheiten als Schutz vor solchen sind? Oder soll ich über die blöde Glaubensseligkeit jener jammern, die der dienenden Kunst dieser Natur nicht vertrauen, aber kein Bedenken tragen, Leben und Gesundheit, was dem Menschen das teuerste sein muß, einem windigen Heilpraktiker, Quacksalber, Bartscherer, ja sogar einem schlechten Schuster ihr Haupt anzuvertrauen, dem niemand auch nur seine Füße zum Besohlen überlassen hatte? Wahrlich, man schämt sich, mehr solche Schandfleckchen menschlicher Vernunft bekannt zu machen! Auch Ihnen kann es nicht angenehm sein, sie zu hören, da die Erinnerung an eine ähnliche, einmal begangene Torheit jedem von uns in den Sinn kommen und ihn mit stiller Scham verwirren muß.

Ich komme nunmehr, meinem Vorhaben gemäß, auf den gestörten Geist zu sprechen. Unschwer darf hier der Gedanke vorweg genommen werden, daß dieser (der gestörte Geist), da er eine von Gesetzen gelöste und weit gewaltsamere Herrschaft über den Körper sich anmaßt, diesem umso furchtbareres Unheil zuzufügen imstande ist. Ueber diese Leute möchte ich freimütiger sprechen, weil sie für ihr Nichtkönnen einen Entschuldigungsgrund haben. Dieser ist zwar nicht gerechtfertigt und kann nicht gebilligt werden, aber sie verdienen doch mehr Mitleid als Entrüstung.

Ich gestehe, daß die Philosophen mit Recht von der Seele fordern, ihr ἔνστικτον im Zaume rechter Vernunft zu halten, dessen Antrieb zu mäßigen und nicht weiter als recht ist, vordrängen zu lassen. Aber nur wenige haben eine solche Ruhe und Ausdauer, daß sie in jener unglaublichen Menge von Zufällen, denen wir fortwährend ausgesetzt sind, niemals zu Fall kommen! Wie oft geben Täuschungen in den Wahrnehmungen, Einbildungen der Fantasie, Irrtümer in den Urteilen den Menschen eine falsche Vorstellung! Der Leib selbst treibt durch sein Alter, Geschlecht, Temperament, durch Lebensart und Krankheit seine Teile leichter und stärker an, tätig zu werden und bringt die Seele oft gegen ihr Sträuben und gegen ihren Willen von ihrem Zustand ab. Jeden lehrt dies die eigene Erfahrung, auch hoffe ich es im vorigen Vortrag hinreichend bewiesen zu haben. Wenn ich also einen Grund für das Verhalten der Seele anführen sollte, so könnte ich leicht sehr vieles beibringen, um ihre Schuld abzuschwächen oder sicher zu erklären. Aber ich will eher die Uebel aufzählen, die der Körper von ihr erleidet. So groß ist in der Tat ihre Zahl, so vielfältig ist die Veranlagung und so wenig gibt es eine Art von Krankheit oder Tod, die nicht aus dieser Quelle entstammte, daß man, wollte man alles im einzelnen auf-

zählen, die Pathologie fast in ihrem gesamten Umfang dazu heranziehen müßte.

Ich lasse unerwähnt, was manchmal die Seele zum Schaden des Körperhaushaltes, ja zum Verderben des Lebens begeht, wenn sie unter einem Zustand des Leibes leidet, durch einen organischen Fehler verworren ist, von der Heftigkeit der Fieberbewegungen getrieben wird oder wenn sie unter dem Uebermaß von Schmerzen und Aengsten glaubt verzweifeln zu müssen. Dies alles darf man dem Körper zurechnen, da es in ihm seinen Ursprung hat. Davon will ich sprechen, was ein durch eigenen Antrieb verwirrter Geist zustande bringt, wenn er Begierden oder Abneigungen in sich aufkommen läßt, je nach der Vorstellung von dem Guten oder Schlechten, das seinem Glauben nach den Dingen zugrunde liegt, und wenn er hitziger und anhaltender daran festhält, als vernunftgemäß ist. Wie vermag doch die seelische Erregung schon die äußere Erscheinung des Körpers zu gestalten! Ihre verschiedenen Zustände bewirken bei der Miene, den Augen, der Stirne und allen übrigen äußeren Teilen jedesmal eine andere Veränderung. Durch diese Charaktereigentümlichkeiten treten die einzelnen Seelenzustände so ausgeprägt zutage, daß man in der Brust kein Fenster mehr braucht, um zu erkennen, was ein unruhiger Geist im Innern treibt. Wenn dies also schon so vielfach und so stark nach außen dringt, so bedenken Sie, um wieviel heftiger es das Innere, aus dem es hervorfließt, verwirren muß! Und bedenken Sie weiter, daß das Innere zwar weit weniger Widerstandskraft hat, aber Aufgaben verrichtet, die für das Wohl des Körperhaushalts von allergrößter Bedeutung sind!

Ich erschauere bei der Wiederholung der Uebel, welche die erzürnte Seele dem Körper zufügte, wie ich es selbst gesehen oder erzählt bekommen habe. Bei dem einen tobt mit wütendem Schmerz die überfließende Galle im Eingeweide und bringt durch Aufstoßen, Erbrechen des Mageninhaltes, Brechdurchfälle und Gelbsucht alles in Unordnung. Bei dem andern befällt der Ansturm den Blutkreislauf und dann entstehen die verderblichsten Fieber: Nämlich die glühenden, die Entzündung, Fäulnis und Hautausschlag erregenden und die bössartigen; oder, wenn sich der Ansturm auf das Innere des Herzens richtet, so entsteht ein unheilbares Aneurysma. Ein andermal bleibt auch die eigentliche Werkstatt des Geistes nicht verschont. Der Zorn tobt sich nämlich nicht immer in einem kurzen Wutanfall aus. Sind die Werkzeuge der Sinne und Bewegungen durch einen unwiderherstellbaren Fehler zerstört, so verfällt er manchmal auch in Krämpfe, Sinnesverwirrungen, Raserei, Lähmung und Schlaganfall. Und zwar kann dies Schreckliche auch dem gesündesten

Menschen zustoßen. Muß da nicht den Schwachen, Kränkelnden, Kranken und Genesenden weit Schrecklicheres zustoßen? Zeugen hiefür seien Fiebernde, Gichtiger, Epileptiker, Leute mit Koliken, Asthmatiker, Steinleidende, hysterische Frauen, Schwangere und Wöchnerinnen. Wenn denen die Zornesader schwillt, so verschlimmert sich sehr oft die Krankheit, an der sie leiden, sie wird durch ein neu hinzukommendes Leiden erschwert oder sie wendet sich von der leichteren in eine schwere Form, es treten beschleunigt Komplikationen auf, sonst überaus erwünschte Hilfsmittel der Natur und Kunst schlagen ins Gegenteil um und statt Heilung wird der Tod herbeigeführt. So nehmen manchmal ganz geringe Wunden einen tödlichen Ausgang und brächten dem, der sie geschlagen hat, das Todesurteil, wenn nicht das kluge Urteil einer gnädig gesinnten Fakultät dazwischen träte.

Sie wundern sich mit Recht über das ungeheuer große Elend, das allein durch den Zorn, gleichwie aus der Büchse der Pandora, über den Leib kommt. Und dennoch ist es nicht schwer, den Ursprung dieser furchtbaren Tatsache zu finden. Es steht sicher fest, daß die bewegenden, durch alle Körperorgane verbreiteten Kräfte durch diesen Antrieb des Geistes bedeutend angeregt werden und daß deshalb im Innern alle Eingeweide und Gefäße, sowie die Säfte, die sie enthalten, von den heftigsten Bewegungen getrieben werden. Außerdem weiß man durch vielfache Beobachtung — es übersteigt nahezu die Glaubwürdigkeit —, daß die ursprünglichen, den Arzneien eigentümlichen Eigenschaften sich so sehr verändern, daß sie unglaublich schnell aus mild wirkenden in starke, aus heilbringenden in neuartige, ja sogar in giftige verderbt werden. Zweifeln Sie daran? Dann erwähne ich ein hysterisches Weib, das lärmend von ihrem Uebel gepackt, ihre geschädigte Galle mit allen Verfärbungen und mit allem bitteren Geschmack ausspeit. Die Brüste einer erzürnten Amme träufeln dem Säugling unter erschreckenden Zusammenkrampfungen statt Nahrung tödliches Gift ein. Zahme Tiere und Haustiere können, wenn sie gereizt werden, sich selbst die Tollwut zuziehen und sie auch durch den schäumenden Krankheitsstoff im Speichel auf den gebissenen Menschen übertragen. Zwei Haushähne kämpfen heftig miteinander. Es kommt ein Mensch hinzu, tritt dazwischen, wird von einem von ihnen gebissen und geht von der Wunde aus an Tollwut zugrunde. Sie werden vielleicht den Unterschied zwischen Mensch und Tier als Einwand gebrauchen. Ich werde also auch Beispiele von uns Menschen bringen. Ein Soldat streitet mit einem Weibe; dieses verwundet durch einen Biß seine Hand; der Mann wird von Erstarrung erfaßt und stirbt. Ein junger Italiener beißt sich — von Zorn ganz

aufgebracht und nicht zurechnungsfähig — in den eigenen Finger und wird von der tödlichen Furcht vor Wasser erfaßt, genau so wie wenn er von einem wütenden Hunde gebissen worden wäre. Ich weiß zwar — ehrlich gestanden nicht, auf welche Art diese Verderben bringenden Verkehrungen der Säfte so plötzlich hervorgebracht werden können. Dennoch glaube ich erreicht zu haben, daß Sie einsehen, daß durch eine Verwirrung des Geistes alle Grundlagen des Lebens wankend werden und daß es keine Verrichtung des menschlichen Organismus gibt, die einer solch furchtbaren Macht schadlos widerstehen könnte.

Jeder von Ihnen wird jetzt, glaube ich, den besonderen Wunsch haben und sich im Stillen um der eigenen Gesundheit willen vornehmen, in Zukunft bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Zorne sich zu mäßigen. Ein weiser und lobenswerter Vorsatz, der dennoch nicht für jeden oder alle Zeit gesundheitsfördernd ist! Ich kann Ihnen nicht verheimlichen, daß auch gezügelter Zorn nicht immer und überall unschädlich ist. Wie junger gärender Wein, dem das Spundloch nicht geöffnet wurde, das Faß sprengt, so wütet die Glut des Geistes gegen den eigenen Körper, wenn sie die Vernunft zu zügeln versucht, aber nicht zu besänftigen vermag. Und zwar wütet sie meist umso schärfer, je weniger sie nach außen hervorbrechen darf. Ich bedaure endlos den schmerzlichen Tod eines an Ruf und Verdiensten überall hoch berühmten Mannes, dem die Kraft seines starken Körpers, seine stets maßvolle Lebensweise und die Wünsche der Oeffentlichkeit ein Patriarchenalter verheißen hätte und der aus keinem anderen Grunde vorzeitig starb. Von Natur aus jähzornig, hatte er sich durch die eifrige Beschäftigung mit der Weisheit seinen Zorn abgewöhnt. Als er einmal durch eine unvermutete und schwere Verleumdung herausgefordert wurde, unterdrückte er seinen Zorn, wurde aber innerlich so heftig erregt, daß er gerade durch diese Vermeidung des angeborenen Fehlers seinen vorzeitigen Tod herbeiführte. Ich könnte noch mehr vorbringen. Aber ich habe mich bei der Fülle des Stoffes schon zu lange bei einer einzigen Seelenregung aufgehalten.

Ich gehe zur Trauer über. Bricht sie nicht in Tränen und Wehklagen aus, sondern wird sie nach innen unterdrückt und sitzt dort lange Zeit, ständig gehegt, fest, so wird — wie jeder weiß — der Leib ebenso wie die Seele verzehrt und verbraucht. Unter der fortwährenden Trauer erschaffen die bewegenden Kräfte aller Systeme des Organismus, bricht die ursprüngliche Kraft der festen Teile zusammen und erlahmen die lebendigen, natürlichen und unwillkürlichen Bewegungen. Dies hat langsamen Blutumlauf zur Folge, schwer-

fällige, langsame Bewegung der Säfte, Uebersäuerung des Magens, Widerwillen gegen gewisse Speisen, Appetitlosigkeit, Essensunlust, Abmagerung, Verschuß der Eingeweide, Gelbsucht, Verhärtung der Leber, Wassersucht, Melancholie, Albernheit, Lähmung, Hinfälligkeit, Schlafsucht und Tod. Der sehr tiefe Schlaf des Endymion zog sich, wie die Geschichte der Medizin lehrt, über Monate und Jahre hinaus. Soweit man ihm überhaupt Glauben schenken will, kann er meines Erachtens nur vom Schmerz der Seele ausgegangen sein. Weil jedoch eine solche fortwährende Trauer nur das Gefühl und nicht das Leben beseitigt, so erschreckt sie mehr durch die lange Dauer, als durch Gefährlichkeit. Schwerer wiegt schon die Tatsache, daß es auch eine berühmt gewordene Trauer bei plötzlichen Todesfällen gibt. Niobe und die Töchter des Helios seien als Zeugen angeführt. Jene wurde aus Schmerz in Stein, diese in Bäume verwandelt. Und wer möchte behaupten, daß den Berichten der Dichter gar nichts Wahres zugrunde liegt? Aber ich will mich lieber des Ungewissen enthalten, wo ich doch durchaus sicheres Material zur Verfügung habe.

Vernehmen Sie, was Michael Montaigne (Essais 1. Buch, 2. Kap.) überliefert: Als König Ferdinand gegen die Witwe des Königs Johann von Ungarn Krieg führte, befand sich in der Schlacht bei Budapest unter den gepanzerten Rittern einer, den in seiner Rüstung niemand kannte. Dieser zeichnete sich durch ungewöhnliche Mannhaftigkeit und Tapferkeit vor den anderen aus, lenkte dadurch das Augenmerk aller auf sich und fiel schließlich von einem feindlichen Schwert getroffen in der vordersten Schlachtreihe. Alle lobten und bedauerten den hervorragenden Krieger und drängten nach Ende der Schlacht darauf, zu erfahren, wer er denn war. Während dem Leichnam der Helm abgenommen wurde, stand auch ein deutscher Ritter, namens Raisciac dabei. Er war von dem seltenen Beispiel heldenhafter Gesinnung besonders bewegt und mußte nun in dem Toten seinen eigenen Sohn erkennen. Die Umstehenden bekundeten voll Bedauern in Wort und Tränen ihren Schmerz. Er allein schwieg, sah unbeweglich mit trockenem Auge auf den Leichnam des Sohnes, erstarrte, stürzte plötzlich zu Boden und verschied. Ein anderes ähnliches Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit fällt mir ein, an das sich bei dessen Erwähnung nicht wenige von Ihnen sofort wieder erinnern werden. Ein Freund von mir, ein in dieser Stadt geachteter Mann, erhält erschüttert die Nachricht von dem unerwarteten Tode seines Bruders. Er fährt bald darauf nach Grafen Haag zum Trauerhause, sieht den Verstorbenen, erstarrt, setzt sich nieder, wird matt, fällt tot vom Stuhle und wird in dem gleichen Leichenzuge mit seinem Bruder zu Grabe getragen. Eine so zu tiefst betrubte Seele schnürt sich selbst

zusammen und hält den Fluß der lebensnotwendigen Säfte des eigenen Körpers auf. So droht ganz plötzlich durch das in Herz und Lunge hineingetriebene Blut die Erstickung des eigenen Lebens.

Aehnliche Uebel bringen Furcht, Neid und Haß mit sich. Ich übergehe sie, um Ihnen durch Wiederholung nicht lästig zu fallen und um nicht den Anschein zu erwecken, als wollte ich die ohnehin schon genügend schwere Schuld der Seele noch vergrößern.

Der Schreck muß noch erwähnt werden, die grausamste der seelischen Erregungen. Die Gelegenheiten hiezu sind im gewöhnlichen Leben nahezu unvermeidlich und ein plötzlicher Ueberfall kommt selbst der geistesgegenwärtigsten Vernunft zuvor. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß alles voller Beispiele ist, die seine verderblichen Folgen aufzeigen. Naheliegendes könnte ich anführen, was sehr häufig der Fall wie auch von sehr großer Bedeutung ist. Aber die täglichen Unterhaltungen der Menschen, bei denen man kaum eine andere Ursache für Krankheiten oder Tod häufiger erwähnen hört, als den Schrecken, machen dies überflüssig. Die übrigen Verwirrungen der Seele greifen nur auf ihre jeweils einzelne Weise an. Die Menge seiner Schäden aber ist so groß und seine Heftigkeit derart unglaublich, daß der Schreck mit allen Mitteln und sozusagen mit jeder Waffengattung vorgeht. Viele schwere Einwirkungen auf den Körper erzeugen oft jene an sich harmlosen, aber trotzdem verabscheuungswürdigen kleinen Schreckmittel, deren sich die fröhliche Jugend oft bedient, oder womit sich dumme Frauen in ihrem Unverstand nicht scheuen, Kinder zur Ruhe zu bringen. Schmerzen, Aengste, Stummheit, Schwermut, Krämpfe, Zittern, Zuckungen, plötzliches Hinfallen, Schlaganfälle, Lähmungen, vielfältige Wahnvorstellungen und plötzlicher Tod haben schon oft als Folgen eines Schreckens Erwachsene, Gesunde und Kräftige erlitten. Um wie weit häufiger erst dann alte Leute, oder solche, die im Geschlechtsleben, im Maßhalten und in der Lebensweise ausschweifend waren, oder gar durch Krankheit Geschwächte! Hiefür gibt es Belege zu allen Zeiten. Den Ursprung der Seuchen und übrigen Krankheiten, die durch Ansteckung durch die Völker ziehen, glaubten in ihrer Kunst hochangesehene Männer, veranlaßt durch des Gewicht ihrer Beobachtungen einzig auf Furcht und Schrecken zurückführen zu müssen. Ich führe die vielen Kinder im Mutterleibe an. Von denen, die durch Fehlgeburt zugrunde gingen, will ich nicht sprechen, da dies selten ist und in der Oeffentlichkeit wenig bekannt wird. Auf tausend Weisen sind sie in ihrem menschlichen Anblick entstellt, verbildet durch Mäler, Flecken, Häßlichkeiten aller Art, gequält von Wunden, mit verkürzten Gliedern, verstümmeltem Haupte und beschädigt durch gebrochene Beine. Ihr Elend ist

der Phantasie der hoffenden Mütter zuzuschreiben, die durch einen erlittenen Schreck eine wunderbare Wirkkraft erlangte. Dies zeigt sich allgemein an zahllosen Beweisen. So mußte es auch selbst einfachen Geistern glaubhaft erscheinen.

Sie werden vielleicht glauben, einzig jene Art Seelenverwirrungen, die der unerfreuliche Gedanke an ein vermeintliches Uebel herbeiführt, würde in der geschilderten Wucht durch die Körperorgane wüten. Lockt und entflammt aber das angenehme Bild eines vermutlichen Gutes, so würde jede entstehende Erregung nicht so sehr schaden, als vielmehr beiden Teilen nützlich sein. Dies verhält sich aber ganz anders. Darum will ich einige allenthalben sich aufdrängende Beispiele erwähnen. Aus ihnen ersehen Sie, daß jene Seelenregungen mit ähnlicher Schrecklichkeit, mit gleichem Ansturm und mit doppelter Tyrannei den Organismus des Körpers bedrücken, sobald sie nur heftiger entbrannt sind. Von den traurigen Folgen eines entstandenen Gelächters will ich, um nicht zu weitschweifig zu werden, schweigen. Bricht nun unmäßiges Lachen, der Begleiter dummer Heiterkeit, in heftige Bewegungen aus, so führt das vielfach zu Blutsputten, Rippenfellentzündungen, Lungenschwindsucht, Geistesfehlern, Zuckungen und sogar zu plötzlichem Tod. Die schweren, aber keineswegs unverschuldeten Strafen derer will ich erwähnen, die sich, erfaßt vom blinden Ansturm zügelloser Begehrlichkeit in jedes Vergnügen je nach ihrem Triebe hineinstürzen. Durch die unmäßige Lebensweise brechen ihre Lebenskräfte und schließlich erlahmen sie. Natürlich kommt dies zunächst von der Maßlosigkeit ihrer Seele her. Dennoch ist dies erst in zweiter Linie der Fall und man erkennt die eigentliche Ursache hierfür in deren vorher geschädigtem Körper. Darüber, was ein glühender und erregter Geist mit seiner auf Gefäße und Nerven ausgebreiteten Bewegung zustandebringt, werde ich noch Besseres und Passenderes vorbringen.

Wird die Erfüllung der Sehnsucht nach einer begehrten Sache zu lange hinausgezogen, so lassen Kraft und Spannung der Funktionen nach, erschlaft die Körperhaltung ermatten alle Kräfte des Organismus und brechen schließlich zusammen. Gibt es nicht unter den tapfersten Völkern einige Menschen, die das Verlangen überkommt, die Heimat wieder aufzusuchen, nachdem sie sich eine Zeitlang in fremden Gegenden verweilt haben? Folgen sie diesem Verlangen nicht rechtzeitig, so werden sie von verschiedenen Krankheiten befallen, und, falls ihnen die Hoffnung auf Heimkehr genommen ist, selbst von tödlichen. Wie oft verfärbten sich wohlgeformte Jungfrauen und blühende Jünglinge blaßgelb, schwinden dahin und verzehren sich schwermütig und bleich in Liebesgram, wenn die Erfüllung ihres Liebessehnsens eine Verzö-

gerung erfährt oder erst gar, wenn ihnen die Hoffnung auf Erfüllung geraubt wird! Durch Verstellung der Kranken bleibt die eigentliche Ursache des Zustandes meist verborgen, werden diese Uebel noch verschlimmert und belasten unsomehr den Artzt in seinem Heilungsbestreben. Oft ist es schwierig die wahre Ursache aufzufinden. Beispiele aus der jüngsten Zeit würden mir Haß eintragen. Deshalb will ich auf die Urkunden der Alten zurückkommen und zuerst Perdikkas anführen, der in Liebe zu Phile, der Buhle des Königs, seinen Vaters, entbrannte. Als er daran verzweifelte, sie zu bekommen, und die Glut innerlich unterdrückte, soll er schwer krank geworden sein. Er wäre nie mehr gesund geworden, hätte nicht Hippokrates feinsinnig beobachtet, daß sich sein Puls änderte, so oft Phile hinzutrat. Somit war der geheime Erreger der Krankheit aufgedeckt. Der Vater gab den Bitten des Hippokrates nach, der dadurch dem Perdikkas zur Erfüllung seines Wunsches und damit wieder zur Gesundheit verholfen hatte. Aenliches berichtet Plutarch von Antiochus, dem Sohn des Syrerkönigs Seleucus. Seine Krankheit war aus Liebe zu Stratonice, der Gemahlin seines Vaters, entstanden. Sie wollte keinem Heilmittel weichen und heilte erst, nachdem Erasistratus in Nachahmung des Hippokrates die richtige Vermutung gehabt und erreicht hatte, daß der Vater sein Recht auf die Begehrte abtrat. Auch das liebenswürdige Geschlecht erträgt die geheimen Gluten der Begierde mit nicht geringerem Schaden. Schon Galen bezeugt, daß das Weib des Pylades aus Liebesehnsucht nach einem Gaukler dahinschwand. Auch heutzutage kann man im ärztlichen Beruf manchmal zum Nutzen diese Erfahrung machen.

Der begehrte, aber verweigerte Genuß eines vermeintlichen Gutes, von dem ich sprach, könnte den Anschein erwecken, als ob er eher in das Gebiet der Traurigkeit und Betrübnis gehöre. Dies will ich nicht leugnen, ebenso auch nicht, daß das von mir Geschilderte nicht völlig überzeugen kann. Wir wollen uns also die Heiterkeit ansehen, die im Glauben an ein gegenwärtiges Gut vor Freude springt und jubelt und die sicher nicht im geringsten mit Bitterkeit vermischt ist. Meinen Sie etwa, dieser Seelenjubil sei jedem Teile gesund und dem Körper durchaus unschädlich? Im Gegenteil! Manchmal ist sie sogar tödlich! Holen Sie sich bitte Auskunft bei Plinius dem Aelteren! Befragen Sie A. Gellius! Diese werden mehrere aufzählen, welche die plötzliche Erschütterung infolge einer ungewöhnlich großen Freude tötete. Guicciardini, der berühmte Geschichtsschreiber Italiens erzählt, Leo X. habe sich bei Empfang der heiß ersehnten Nachricht von der Eroberung Mailands dermaßen heftig gefreut, daß er Fieber bekam und einige Tage darauf verschied. In unserer Zeit erzählt man sich

folgendes Gerücht: Die Mutter des persischen Königs Schah Thamas war empört über die inneren Unruhen der Untertanen ihres Sohnes. Als sie nun gehört hatte, daß Aszraff, der Führer der Aufständischen, von Thamas Koulikan, dem wackeren Feldherrn des königlichen Heeres in der Schlacht besiegt und mit seinen Truppen in die Flucht geschlagen worden sei, da habe sie eine solche Freude an den Tag gelegt, daß sie darauf einige Tage lang beständig wirr redete. Wir Menschen sind nämlich so beschaffen, daß einzig das Mittelmaß alle Unversehrtheit des Lebens und der Gesundheit und die Dauerhaftigkeit beschützt. Was von der gleichmäßigen Haltung und Art der Natur abweicht, das kann nicht lange oder oft schadlos ertragen werden. Es ist deshalb wirklich so: Mag der Geist von etwas vermeintlich Gutem oder Schlechtem getrieben werden, immer droht Gefahr von Krankheiten oder Tod, sobald er nur — wie es häufig der Fall ist — die harmonischen Bewegungen des Organismus durch eigenen Anreiz in Unordnung bringt.

Groß ist das Unglück, das sich auf diesem — man möchte sagen — Schlachtfeld des Menschengeschlechtes mit seinen fürchterlichen Wunden und dem Tod ereignet. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie allzulange damit aufgehalten habe. Und auch du, unsterbliche Seele, verzeihe, daß ich dich, dem besseren Teil des Menschen, der du, wie man sagt, sogar ein Teilchen des göttlichen Hauches bist, so lange trauernd in der Anklage verharren ließ, durch endloses Aufzählen der Verbrechen, die du dem dir verbündeten Körper antust. Ich gebe zu, daß du, strahlend durch deinen göttlichen Ursprung, von reinsten und makelloser Natur bist. Aber hat nicht etwa der irdische Leib, dein Kamerad, in dem du festgehalten bist und mit dem du aufs engste verknüpft bist, genügend an sich, um deine ursprüngliche Reinheit zu beflecken? In meiner früheren Rede ging ich den Krankheiten, Verwirrungen und Hemmungen nach, die du durch deinen Verbündeten erleiden mußt. Zur Genüge habe ich mein Bedauern mit dir ausgedrückt. Durch meine Schmeichelei konnte nur allzu leicht bei dir die Vorstellung wach werden, als ob du alle Schuld für eine Rubestörung in dem Bündnis dem vernunftlosen Körper zuschieben dürftest. Jetzt aber mußte ich auch dir den Spiegel vorhalten, in dem du dich selbst und dein Handeln sehen kannst und daraus lernen magst, welche Uebel durch deine Ueberredung und durch deinen Antrieb umgekehrt im Körper entstehen. Auch unter Eheleuten kann man nämlich nur dadurch die gegenseitige Freundschaft und die Annehmlichkeiten gemeinsamen Lebens wieder herstellen, daß jedes von beiden die eigene Schuld anerkennt und wieder zur Einsicht kommt.

Ich komme jetzt dazu, wonach meinem Vorhaben gemäß hauptsächlich geforscht werden muß. Nämlich zu zeigen, daß die Fähigkeiten der Seele, die, wie ich bisher lehrte, den Körper nicht selten schwerstens schädigen, diesem auch häufig nützen und ihm mit besten Schutzmitteln für seine Gesundheit zu Hilfe kommen. Der Beweisgegenstand gibt ja nach Verhalten der Seele Anlaß zu Jubel und stolzer Freude und ich beschäftige mich umso lieber mit ihm, je Angenehmeres man von ihm reden und hören und je mehr man seinen Gebrauch empfehlen kann. Zahlreich und groß sind die Wohltaten, die an dieser Stelle zu feiern sind und ich behaupte ohne Bedenken: Nichts im gesamten Naturbereich vermag mehr zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit beizutragen als die Hilfeleistung der Seele. Hochtöneud und Ihnen vielleicht unglaublich klingt was ich sage. Wenn man nur ein wenig genauer erwägt, wie sehr die Seele auf verschiedene Weise den Zustand ihres Körpers zu ändern vermag, so daß es in diesem keine bewegende Kraft, keine Verrichtung, keine Eingeweide und keine Säfte gibt, die ihrem Andrang widerstehen könnten, dann müßte ich mich schon sehr täuschen, wenn es nicht weit schwerer wäre zu glauben, diese große Macht der Seele sei nur auf Vernichtung ausgerichtet und tue immer und bei jeder Gelegenheit nur Uebles. Im Gegenteil, bei folgerichtiger Gedankenführung muß man glauben, daß diese Macht der Seele ihrer Veranlagung nach auch zum Guten hinstrebt und zum Nutzen des Organismus tätig ist. Geht zu den Aerzten! Diese lehren, gestützt auf zahllose Erfahrungen, daß der Gebrauch heftigster Mittel auch sehr heilbringend sei, daß Krankheiten durch Krankheiten verhütet, gemildert und getilgt werden; daß Heilmittel gegeben werden, die erst durch ihre Macht Krankheiten erregen und sie dann schließlich glücklich heilen, daß es sehr vieles gibt, was die unversehrte Gesundheit zwar heftig angreift, der gestörten aber ganz sicher Hilfe bringt, daß ebenso anderes den Kranken schadet, was dem Gesunden nicht im geringsten Eintrag tut. Schließlich werden durch vorsichtige und kluge Anwendung der schlimmsten Gifte Krankheiten überwunden, die sich durch keine andere Art von Heilmitteln bekämpfen lassen und umgekehrt werden sonst hervorragende Heilmittel durch unzeitigen Gebrauch nicht selten in todbringendes Gift verwandelt. Dies ist durchaus wahr und paßt ganz zu dem Thema, über das ich spreche. Ich könnte also mit dieser Art von Beweisführung zufrieden sein und mich begnügen, wenn nicht die Bedeutung des Gegenstandes, wie das Ziel meiner Rede, eine umfassendere Darlegung erfordern würde.

Der ruhige Geist — das ist zunächst ersichtlich — hilft der Gesundheit auf viele Weise, wenn er auf rechte Art gebraucht wird.

Er ordnet nämlich und lenkt seine Verrichtungen und das, was er dem Körper zubilligen muß, so, daß die Organe weder durch Müßiggang erschaffen, noch durch allzuviel Arbeit ermatten, daß den Bedürfnissen der Natur entsprechend Genüge geschieht und alles sorgfältig vermieden wird, was bekanntermaßen auf irgend eine Weise schaden kann. Oder verlangt jemand, daß ihm dies sogar durch ein Sprichwort glaubhaft gemacht wird? Nichts ist für die Gesundheit verderblicher, als zügellose Lebensweise. Das lehrt jeden die eigene Erfahrung und zahllose Beispiele anderer mehr als genügend. Rufen Sie sich bitte, meine Zuhörer, ins Gedächtnis zurück, was ich eben darlegte: die vielen und namentlich sehr schweren Uebel, die allein aus den Wirrnissen der Seele entstehen. Halten Sie Umschau! Ueberall fällt in die Augen, was den Schlemmern, Säufern, Lüstlingen und den übrigen Anhängern der Zügellosigkeit zustößt! Wie oft sterben sie vor der Zeit dahin, da ihre Kräfte durch ihre Ueppigkeit aufgerieben sind. Oder sie sind schon mitten im Leben nicht nur Greise, sondern verfallen auch von einer in die andere Krankheit. So fristen sie ein Leben dahin, daß man im Vergleich dazu den Tod für wünschenswerter halten mag. Weit verschieden davon ist das Alter, wie es Tullius in seinem Cato Maior lobt. Dieses Alter ist das letzte Ende eines vernunftgemäßen Lebens und wird durch Maßhaltung in den vorhergehenden Lebensaltern so langsam und sanft herbeigeführt, daß das greise Haupt eher fühlt, es habe lange gelebt, als daß es altert. Deshalb kaunst Du auch manche Menschen von gemäßigter Art ein viel heitereres Los genießen sehen. Nicht schon von den Eltern her mit Lastern verdorben, noch durch weichliche Erziehung weibisch geworden, verschaffen sie sich in erträglicher Arbeit Nahrung und Kleidung, bis es der Natur Genüge geschehen ist, zufrieden ihrer Habe, und verbringen ihr Leben in Ruhe. Sie sind nämlich frei von Sorgen und weder durch Reichtum zu Luxus, noch durch Ehrgeiz zu heftigen Seelenregungen angestachelt und werden bei unversehrter, selten durch Krankheit gestörter Gesundheit alt. Und nicht so sehr durch Ermattung als schließlich in greisenhafter Erstarrung verbraucht, endigen sie ihr Leben. Wollen Sie, mein Zuhörer, daß ich noch hinzufüge, wieviel die Seelenruhe bei Kranken ausmacht, wie schädlich Ungeduld, mürrisches Wesen und Mangel an Selbstbeherrschung ist? Welchen Schaden sich selbst und wieviel Ueberdruß den Aerzten bei der Heilbehandlung verursachen diejenigen, die in allem halsstarrig nichts richtig beachten von dem, was zu tun oder zu meiden aufgetragen wird! Oder soll ich Ihnen im einzelnen die Vorteile berichten, die die Kranken, Kränkenden und Genesenden gewöhnlich genießen, wenn sie auf Grund eigener Erfahrungen achtsam auf nütz-

liche und schädliche Umstände eine ihrer Natur entsprechende Lebensregel für sich selbst aufstellen und sich gewissenhaft daran halten? Ich ginge zu weit in einer allzu bekannten Sache, würde schon Erledigtes vorbringen, wollte ich jetzt vielen widersprechen, welche anders fühlen, nicht gelehrt durch die Vernunft, sondern gezwungen von Begierlichkeit. Jene mögen dies altbekannte Wort für sich behalten: „Dem Arzt gemäß leben, heißt elend leben“ und mögen sich damit trösten, wenn sie zu spät zur Vernunft zurückgekehrt sind. Als einzigen Zeugen dafür laßt mich jenen über alles Erwarten großen, vornehmen Venezianer Ludwig Cornaro anführen. Als Jüngling hatte er sich den Zeitsitten und seinem Verlangen entsprechend der Ausschweifung hingegeben und die Kräfte seiner Natur so sehr aufgerieben, daß er vom 25. bis zum 40. Lebensjahr dauernd krank war und in vergeblicher Anwendung aller Art von Heilmitteln keineswegs genas. Auf die Ueberredung der Aerzte hin kam er endlich durch Einhaltung einer sehr strengen Lebensweise soweit vorwärts, daß er sich nicht nur innerhalb eines einzigen Jahres von der täglichen Krankheit erleichtert fühlte, sondern, indem er in der Enthaltbarkeit ausdauernd blieb, auch sein Leben — und zwar nicht als ein elendes, im Alter erschlaffendes — bis an die äußersten Grenzen der menschlichen Lebenszeit dehnte. Durch unversehrte Seelen- und Körperkräfte wurde er über 100 Jahre und endlich erlöst durch ein wünschenswert schönes Sterben. Diese Verschiedenheit der Geschehnisse möge dartun, ob es elender ist, auf die Lockungen der Lüste oder den klugen Rat der Aerzte zu hören.

Soviel über die erste Art von Wohltaten, die dem Körper von der Seele gewährt werden. Nun gehe ich zu der zweiten über, muß aber gestehen, daß ich nicht genügend weiß, mit welchem Namen ich sie benennen soll. Zu gewissen Gelegenheiten offenbaren sich nämlich im Menschen, sowohl im gesunden wie im kranken, begrenzte Bewegungen, Antriebe und Begierden, die von der gewohnten Haltung und Ordnung der Natur denkbar weit abweichen. Da sie in jenen Teilen des Körpers entstehen, deren sich der Geist bedient, ist es wohl nicht falsch zu glauben, daß sie auf ihn selbst zu beziehen sind, wie auf die Quelle, aus der sie fließen. Es ist ja fährwahr auch offenkundig, daß sie auf seinen Rat hin geschehen und daß irgend etwas Vorgefaßtes dem Körper heilbringend zu Grunde liegt. Meist sind sie völlig geeignet, dies zu erreichen. So möchte man glauben, daß sie nicht ohne den Rat der Vernunft, ja sogar von einzigartiger Klugheit erdacht entstehen und von der Seele mit aller Mühe angestachelt werden, um die Unversehrtheit des Lebens zu gewährleisten. Bedenkt man aber wiederum, daß die Seele sich in der Zeit keines vorgefaßten Planes bewußt ist

und dies nicht nur bei Klugen beobachtet wird, sondern in gleicher Weise auch bei dem äußerst Ungeschickten, dem durch Alter, Fehler der Natur oder Lebenssitten die Urteilsfähigkeit völlig versagt ist, so tritt der berechnete Zweifel auf, ob der Seele diese Wirksamkeit mit Recht zugebilligt wird. Es kommt hinzu, daß ähnliches und sogar noch weit ausgeprägter sich auch bei Lebewesen zeigt, die nach der Meinung vieler den Gebrauch der Vernunft entbehren. Da also die Philosophen dies weder vom Körper ableiten, noch auf einen Rat oder Klugheit zurückführen konnten, flüchteten sie zu einer Art von Instinkt, der nicht die Vernunft selbst, sondern etwa ihr entsprechendes bedeutet. Er sollte die Vernunft bezeichnen oder wenigstens in einem einzigen Wort eingeschlossen alle Wirkungen dieser Art ausdrücken, die aus demselben, aber unbekannten Prinzip abzuleiten möglich erschien. Führwahr, dies vom medizinischen Gebiet Abgelegene durfte ich nur mit äußersten Fingerspitzen berühren, damit Sie erkennen konnten, daß diese Art der Bewegung, über die ich möglichst ausführlich sprechen will, so wie sie im Menschengeschlecht besteht, genügend übereinstimmend auf die Seele bezogen werden kann.

Meine Rede fände kein Ende, wollte ich alles hierher Gehörige im einzelnen auseinandersetzen und die Wohltaten aufzählen und nach ihrer Bedeutung eingehend vorbringen, die aus dieser Quelle in den Körper fließen. So groß sind sie, daß man sich Wichtigere kaum zu erdenken vermag. Fehlen sie, so gäbe es in so vielen Notlagen keine Ausdauer im Leben, oder gegen so viele Unbilden keine Erhaltung der Gesundheit. Aus vielem will ich also nur einiges Wenige anführen. Um bei der Geburt anzufangen: Was ist für das Kind, wenn es zum ersten Mal ans Licht kommt und dann für den Menschen in allen Lebensaltern notwendiger zum Leben, als die Atmung? Glaubt ihr aber, daß der Leib mit eigentätiger Bewegung zu atmen anfängt? Doch glaubhafter die Seele! Obwohl die Klärung dieser Frage bis heute noch aussteht, ist man dennoch unter den Physiologen nahezu übereingekommen, daß irgend ein Gefühl der Beschwerlichkeit oder Notwendigkeit den Neugeborenen dazu antreibt, und daß die Atmung zu jenen Verrichtungen gehört, welche die Seele nach Gutedünken beherrscht und zügelt. Sie begleitet auch Quäken und Weinen. Außerdem kann durch äußerste Reizmittel zum Atem angestachelt werden, wenn ein durch die Geburt erschlaffendes Kind nachläßt mit dieser Mühe zu beginnen. Wer weiß nicht, daß der Mensch nach der Luft nichts weniger entbehren kann als die Nahrung? Das unbelehrte Kind saugt vom ersten Anfang an, wenn es an die Mutterbrust gebracht wird, sofort die für es bereitete Milch und schluckt sie hinunter. Dies geschieht durch Muskeln, welche dem Willen gehorchen. Es ist

also die Seele, die von sich aus, oder wenn Sie lieber wollen, getrieben durch eine Art von Instinkt und gewissermaßen als „Autodidakt“ dem Bedürfnis des Körpers durch ihre Kunst zu Hilfe kommt. Hätte er sie erst erlernen müssen, wie das Reden und Gehen, wer von uns wäre da nur lebend aus den Windeln gekommen?

Die Kürze der Zeit zwingt mich möglichst vieles Andere dieser Art zu übergehen. Dieses wird zwar allgemein vernachlässigt, weil es alltäglich und der gesamten Natur der Lebewesen gemeinsam ist. Dennoch ist es von so außerordentlichem Nutzen, daß bei seinen Fehlern das menschliche Leben, ja das ganze menschliche Geschlecht schon längst zu Grunde gegangen wäre. Vor allem der Erinnerung wert ist, was man bei den Kranken beobachtet. Wie nämlich im Unglück erst die wahre Freundschaft erprobt wird, so liefert auch die Seele ungewohnte Beweise ihrer Liebe dann am meisten, wenn sich die von Krankheit bedrückte Natur in Bedrängnis befindet. Von diesem Standpunkt aus mag man auch verkommene Menschen betrachten, die, möchte man sagen, in ihrem schlechten Lebenswandel kein größeres Herzensanliegen kennen, als das Verderben ihres Körpers, solange sie gesund sind. Sobald sie aber, im Besitz des Gewünschten krank geworden sind, dann schauen sie recht bald ängstlich nach Hilfe um und lassen nichts unversucht, die Gesundheit wiederzuerlangen. Die allzu unangenehme Wahrnehmung des Schmerzes, der Bedrängnis oder ihres Unvermögens treibt nämlich die Seele so an, daß sie sogar wider ihren Willen zum Hilfesuchen gedrängt wird. Auch jene, die über die Heilkunst spotten oder sie hassen, nehmen auf diese Weise nach Ausbruch einer Krankheit nicht selten flehentlich ihre Zuflucht zum Arzt, um ihren Fehler wieder gutzumachen. Gerade diese Ruhelosigkeit und Beunruhigung der Seele im geschädigten Körper läßt Kranke — wenn sie von einem sicheren Heilmittel, das die Wissenschaft oder Vernunft rät, enttäuscht werden — lieber Zweifelhaftes und Unsicheres unter Gefahr versuchen, als gar nichts tun. Das ist es, was unheilbar Leidende, trotz Abraten der Aerzte, zu planlosen Versuchen drängt, daß sie unaufhörlich immer wieder anderes unüberlegt anwenden, bis sie ihren Zustand verschlechtern und so ihr Elend vermehren oder sogar ihren Tod beschleunigen. Das Gleiche lehrte in grauer Vorzeit die ganz unerfahrenen Völker, sich bei Verwundungen und Krankheiten durch Kräuter und andere Mittel Hilfe zu verschaffen. So waren sie doch keineswegs ohne Arznei, wenn es bei ihnen auch keinen Arzt gab. Und so hat wohl die Heilkunst selbst davon ihren ersten Anfang genommen.

Sie werden vielleicht glauben, daß das was ich anführte, weniger einen Instinkt, als die Ueberredung und den Rat der Vernunft zeigt.

Darüber will ich jetzt nicht sprechen, wie ich es könnte. Ich habe ja noch beweiskräftigeres Material, bei dem es keinen Zweifel gibt. Ich will nicht erwähnen, daß die Atmung je nach dem verschiedenen Körperzustand vielfach geändert wird, und daß organische Beschwerden durch Beschleunigung oder Beendigung der Bewegung, durch Husten, Niesen, Gähnen, tiefes Atemhohlen und andere Mittel erleichtert werden.

Faßt nur einen Menschen ins Auge, der an Atemnot leidet und Ihr beobachtet verwundert, mit welchem großem Eifer die Seele nicht nur die Lage des Körpers und die Stellung der Glieder anpaßt, sondern auch alle Muskelkräfte, die ihr unterstehen, anspannt, um dem gefährdeten Leben zu helfen!

Etwas anderes! Durch Fäulnis, die im Innern des Menschen entstanden ist, entzündet sich wohl Fieber. Wollte nun jemand einem solchen durch mehrtägiges Fasten Erschlafften Speisen tierischen Stoffes anbieten, wie Fleisch, Fische, Eier oder daraus bereitete Brühen, so wird er unterschiedslos alles brechen, davor Ekel empfinden und entsetzt sein, ja sogar den Geruch kaum ertragen. Derlei Eßbares, das von Natur aus schon zur Fäulnis bereit ist, wird natürlich schneller verderben, wenn es in einen von Fäulnis erfüllten Bauch kommt. Es wird also nicht nur nicht nähren, sondern noch den Zunder des Uebels schüren. Es ist also ein weiser, für den Kranken durchaus heilsamer Widerwille, wert, daß sich die gesunde Vernunft seiner bemächtigt. Fürwahr auch der Ungebildetste hat das mit dem Weisen gemein, der Stumpfsinnige mit dem Regen, das kleine Kind mit dem Erwachsenen; selbst bei den Wahnsinnigen und sogar bei den Blöden zeigt es sich.

Noch mehr möchte ich sagen: Es beruhigt sich die Seele nicht mit der Abkehr vor Schädlichem, sondern mit dem gleichen Triebe ergreift sie auch sehr gesundes Verlangen, das dem kundigen Arzt die Ursache für die Krankheit aufzeigt und ihm vor allem auch sozusagen einen Fingerzeig gibt, welche Art von Heilmitteln er gebrauchen soll. Verlangt doch wahrlich der nämliche Mensch, von innerer Hitze ausgetrocknet, in unstillbarem Durst nach wasserhaltigen, säuerlichen, abkühlenden, erfrischenden Getränken und wenn sie ihm nach seinem Gefallen gewährt worden sind und er sie mit heißer Gier geschlürft hat, wird er wunderbar erquickt, gleich als ob er gelernt hätte, daß nichts anderes die Hitze sicherer eindämmen, die Schärfe mildern, die der Fäulnis widerstehen könnte. Und sogar noch weiter geht die Wohltat der Seele. Es war nämlich die Begierde nach Sauerem unersättlich, solange die Krankheit noch fest bestand, mindert sich aber, wenn sich diese legt, und verwandelt sich, wenn

sie schließlich ganz überwunden ist, in Ekel, während das Verlangen nach dem, was vorher mißfallen hatte, wiederkehrt. Anders könnten weder die erschöpften Kräfte wiedergewonnen noch vermieden werden, daß in den Säften ein Schaden entsteht, der dem früheren entgegengesetzt ist. Schneller würde mich Ihre Geduld als der Stoff für das zu Sagende im Stiche lassen, wenn ich hier nun noch hinzufügen wollte, was sich allseits bei Schwangeren zeigt, wenn dem verderblichen Ueberfluß der Säfte sicher und still der Ekel vor Speisen und Getränken und besonders die verwunderlichen Begierden nach Ungewohntem, ja sogar nach ganz Unpassendem, zuvorkommen. Wenn ich bleiche Jungfrauen erwähnen wollte, die allzuviel Freude an irdischen Dingen haben, was die Magensäure, wegen der sie Last haben, aufbraucht. Wenn ich Beispiele von Menschen anführen wollte, die durch unmäßigen Genuß eines stark begehrten Dinges, zu dem sie eigenes Verlangen trieb, glücklichst befreit wurden von schwerer Krankheit, an der sie lange und schwer litten und die weder durch die Hilfe der Natur noch der Kunst Erleichterung finden konnten.

Da mich also jene Stelle schon genügend lange aufgehalten hat, bleibt Ihnen nur noch das Eine zu zeigen, daß die Verwirrungen der Seele, soweit sie auch von der rechten Vernunft abweichen mögen, doch — soweit das möglich ist — mit der ihnen eigenen Wirksamkeit dem Leib noch möglichst viel Nutzen verschaffen. Und gleich wie die Physiker zeigen können, daß die durch die Luft rasenden Wirbel- und Sturmwinde, Blitze und Donner, auch wenn sie vielfach unheilbringend sind, dennoch in wunderbarer Weise die Reinigung der Luft von Schwüle herbeiführen, so auch schaden jene Stürme im menschlichen Organismus nicht so beständig, daß sie nicht manchmal sogar der Gesundheit größte Wohltaten erweisen.

Offenkundig und allgemein bekannt ist, daß auch mäßigere Bewegungen der Seele, welche der Glaube an ein zukünftiges oder gegenwärtiges Gut hervorbringt, Gesunden sehr nützen und besonders Kranke erleichtern. Wollte daher jemand sich unterfangen das zu bezweifeln oder des langen und breiten erst zu beweisen, so verdiente er kein Gehör. Die Hoffnung, die mehr als alles heilbringend ist, richtet nicht nur die Seele auf, sondern flößt auch allen Fähigkeiten des Leibes Kraft ein. Dadurch wird das so erbarmungswürdige Alter, das verbietet weitgehende Hoffnungen zu schöpfen, nicht einmal durch solche auf kurze Sicht erleichtert. Dadurch genesen die Heimwehkranken wieder, sobald sie sich nur für den Marsch in die Heimat bereitmachen, allein durch die Hoffnung aufgerichtet. Erinnern Sie sich, meine Zuhörer, was man von Demokrit, dem Philosophen aus Abdera berichtet, als er von Alter und Schwäche gebeugt bereits am

Sterben lag. Seine betrübte Schwester war aber durch das Fest der Göttin Ceres drei Tage ferngehalten. Durch das Riechen an einem warmen Brote hielt er sich nun so lange am Leben, bis sie, nach Beendigung der Feierlichkeiten zurückgekehrt, dem Sterbenden beistehen konnte. Er verschied dann ganz ruhig. Da auch heute noch Beispiele angeführt werden, wie durch Hoffnung der Tod hinausgezögert wurde, so frage ich: Wer von Ihnen möchte nicht glauben, daß die Verlängerung des Lebens des Philosophen nicht dem an die Nase gebrachten Brote, sondern der Sehnsucht und der Erwartung auf die Rückkehr der Schwester zuzusprechen ist?

Dies gilt auch vom Vertrauen, das den Aerzten so sehr erwünscht ist. Wenn sie sich das bei den Kranken zu verschaffen verstehen, so gehorchen ihnen diese einerseits lieber und andererseits vermögen sie allein schon durch den Zuspruch zu beleben. Ja sie machen sogar die Erfahrung, daß die Kraft der Heilmittel verstärkt und zuverlässiger Erfolg verliehen wird. Ganz das Gleiche ist es auch, womit Heilpraktiker, Quacksalber, Marktschreier, Sterngucker, Schlächter (die aus den Eingeweiden die Zukunft deuten) mit dem Blendwerk von Zaubersprüchen, Amuletten, sympathetischen Mitteln für sich nach Ruhm und Geld haschen. Sie stellen nämlich keck mit ihrer Aufschneiderei ihre Wundertaten zur Schau und versprechen den Kranken mit großem StimmAufwand vertrauenswürdigst Heilung. Dadurch reißt ihre Glaubensseligkeit sie zur Verwunderung hin, die Verwunderung führt zur Hoffnung. Wenn nun eine durch den Ueberdruß an einem schwierigen Leiden und durch Mangel an Hilfe erlahmende Seele von dieser aufgerichtet wird, erfolgt manchmal ein so großer Anreiz für die Organe des Körpers, daß die Erschlaffung des Lebensodems vertrieben, die Spannung des Nervensystems wieder hergestellt, die Bewegung der Säfte beschleunigt wird und die Natur mit ihren eigenen Kräften gegen die Krankheit vorgeht und sie überwindet, die vorher durch lange ärztliche Behandlung vergeblich bekämpft worden war. Es sei natürlich denen gegönnt, die so glücklich sein konnten, rascher durch leere Künste als durch eine bewährte Heilweise zu genesen! Mögen sie sich zu ihrer irgendwie wiedererlangten Gesundheit beglückwünschen! Wenn sie auch ernstlich behaupten, daß diese Wohltat der merkwürdigen Wirksamkeit jener zuzuschreiben ist, so erregen sie doch in Wirklichkeit bei wirklich erfahrenen Beurteilern der Dinge nur Gelächter und verdienen keine Widerlegung.

Keine geringere Heilkraft wohnt der Freude inne. Erwähnenswert ist vor allen Dingen, was über den Peireskios, einen einst hochherzigen Mäzen bei den Galliern sein Biograph Gassendus erzählt. Dieser wurde von einer schweren Lähmung erfaßt, die sich hierauf

langsam auf die ganze rechte Körperseite, ja sogar auf die Zunge ausdehnte, daß er auch der Fähigkeit zu artikuliertem Sprechen beraubt wurde. Sofort nach Erhalt eines Briefes von seinem liebsten Freunde Thuanus und darauf durch den außerordentlich angenehmen Gesang einer Hymne empfand er in der Seele solche Freude, daß er voll heftigen Verlangens und im angestregten Bemühen zu sprechen: „O wie schön ist das“ vollends in diese Worte ausbrach und augenblicklich damit zugleich auch die freie Beweglichkeit wiedererhielt.

Durch die oben beigebrachten Beispiele hoffe ich gezeigt zu haben, daß die Liebe die Gesundheit stören kann. Sie beweisen aber auch, daß sie dennoch auch wie ein Heilmittel sein kann, wenn sie sich einmal der heißgeliebten Sache bemächtigt. Die Natur selbst lehrte einst die ältesten Völker des Orients, daß matte und schlaffe Greise auf wunderbare Weise neu belebt werden, wenn sie sich bei einem wohlgestalteten Mädchen liegend erwärmen. Wer glaubt, daß all diese Kraft allein in den Ergüssen jugendlicher Körper und in schmeichelndem Liebesfeuer gelegen sei, und wer nichts den entfachten Gluten der Liebe — auch wenn sie wieder entschwinden — zuschreiben möchte, mag sie schwerlich erklären, weshalb sie die Erwärmung durch das lebenswürdige Geschlecht vorgezogen haben. O, wie weit glücklicher wären die Aerzte bei der Heilung der Krankheiten von Jungfrauen, wenn sie jedesmal, wenn es ihnen nötig erscheint, die günstige Gelegenheit benützten dem Rat des Hippokrates zu folgen, der vorschreibt, daß die Jungfrau mit einem Manne zusammenwohne.

Ich komme jetzt zu den heftigeren Regungen der Seele und zwar zu solchen, die durch den Glauben an ein drohendes oder gegenwärtiges Uebel herbeigerufen sind. Wenn sie auch Gesunden und Kräftigen höchst selten anders nützen, als daß sie nicht schaden und im Gegenteil oft sogar schwer schaden, gewähren sie bei Kranken dagegen, manchmal unglaublich schnelle, in ihrem Ausmaß wunderbare Heilungen, die sich nicht durch irgend ein Hilfsmittel der Heilkunst nachahmen lassen. Sie können verlangen, daß ich dies durch Tatsachen glaubhaft mache und beweise. Ich will mich auch nicht weigern, fürchte aber, meine Zuhörer, ich möchte mich in der Vielheit der Dinge verfangen und weiter ausholen, als Ihre Höflichkeit es verträgt. Wenn ich nämlich die wenigen Fälle eigener Beobachtungen und die medizinischen Berichte der alten und unserer Zeit durchstöbere, bietet sich eine solche Zahl von Beispielen, daß ich, da man nicht alles und im einzelnen anführen kann, Mühe mit der zu treffenden Auswahl habe, ungewiß darüber, was ich hauptsächlich erwähnen, was ich übergehen soll. Ich will mich also der Kürze befleißigen und möchte, daß Sie zunächst im Großen und Ganzen erkennen, daß der

Ansturm der Regungen der Seele eine um so größere Bedeutung in der Bekämpfung von Krankheiten hat, je plötzlicher und je heftiger er hervorbricht und je gewaltsamer er den gesamten Menschen in seinem Innern und an seiner Oberfläche erschüttert. Aus dem gleichen Grunde schaden jene länger dahinschleichenden Krankheiten, die ohne Aufsehen zu erregen, eindringen und einmal gleichsam aufgenommen in Gefäßen und Rückenmark länger verweilen und mehr durch leises Nagen, als durch offene Gefahr drohen, nahezu nur und bewirken nur selten oder nie etwas Gutes für das Wohl des Leibes. Zu dieser Art rechnet man Trauer, Furcht, Haß, Neid und Aehnliches. So kommt es, daß Zorn und Schrecken, Affekte, die mehr als alle übrigen äußerst verderblich sind, sich zugleich äußerst wohltätig erweisen und nach beiden Seiten hin die größte Macht zeigen.

Der Zorn regt alles, was es im Körper an bewegenden Kräften gibt zum Handeln an und steigert durch heftige Beschleunigung der Blutbewegung durch alle Teile die Lebenswärme plötzlichst. Von Alexander dem Großen wird sogar gesagt, er sei einmal, als er in Indien war, in Zorn so entbrannt, daß er geleuchtet habe von Licht und Funken, die aus seinem Körper zuckend hervorsprangen. So braucht sich auch niemand zu wundern, daß der Zorn zwar schnell eintretende und akute Krankheiten verursachen und schon ausgebrochene in gefährlicher Weise verschlimmern kann, daß er aber auch ebenso manchmal unerwartete Hilfe und rasche Heilung gewährt, wenn die von täglichen Leiden heimgesuchten Kräfte der Natur erschlaffen. Nach dem Zeugnis des Gellius erzürnte ein gewisser Athlet aus Samus, als er sah, daß die Verlosung beim heiligen Wettkampf nicht ehrlich geschehe, und da konnte er zum erstenmal sprechen und sprach hierauf im ganzen Leben lang weder verworren noch stotternd. Bei den Galliern verfiel ein Weib wegen verhaltener Nachgeburt in Stummheit. Nachdem sie einige Zeit stumm gewesen war, geriet sie infolge eines Streites in Wut gegen ihren Mann und versuchte Schimpfworte zu sagen, sagt sie in der Tat und gewinnt augenblicklich die Fähigkeit zu reden zurück. Nach Borichius erfreute sich ein gewisser Danus, der vier Jahre der Stimme beraubt war, eines ähnlichen Geschickes. Zufällig sah er ein ihm entgegenkommendes altes Weib, das ihm längst verhaßt war. Sofort erzürnte er von ganzer Seele und brach in Fluchworte aus. Sobald er fühlte, daß er Worte hervorbringe, bedauerte er es und wurde ungehalten über das schlimme Zeichen, in dem seine Sprache wieder hergestellt worden sei. Ich erinnere mich an ein sehr hartnäckiges Viertage-Wechselfieber, das durch rasenden Zorn zu einem dauernden geworden ist, das, wenn auch nicht ohne Gefahr, dennoch bald glücklich überwunden wurde und den lästigen

Gast glücklich hinauswarf. *Willius* berichtet von einem Jäger, der von qualvoller Gicht so übel befallen war, daß er bei zeitweiligem Aufhören der Schmerzen nur auf Krücken gestützt und so als Vierfüßler vorwärtskommen konnte. Als ihm nun auf seine Frage eine gewisse, durch ihren Ruf in der Heilkunde gefeierte Hecuba einredete, daß ihm all dies Uebel von einem im benachbarten Hause wohnenden alten Weibe durch Gaukeleien und Zauberformeln zugefügt sei, geht er ganz rasend und glühend von Rachsucht sogleich zur erwähnten Giftmischerin. Er gab der Elenden tausend Schimpfworte und Schläge und rächt die Uebeltat mit dem Erfolg, daß er unterm Schlagen fühlt, wie sich in seinen Gliedern die alte Kraft erneuert, die Schmerzen aufhören und er ohne Krücken nach Hause zurückkehrt, um nie mehr später in die gleiche Krankheit zu verfallen. Eine vollends verblüffende Leistung! Was die Medizin entweder überhaupt nicht vermag oder nur langsam und mit einem großen Aufwand von Diätvorschriften und Heilmitteln, nämlich die Gicht von Grund aus zu beseitigen, das gewährt in einem einzigen Ansturm die von Zorn erglühende Seele, unterstützt von einer heftigen Bewegung des Körpers. Mehr noch möchte ich sagen: Leute, die schon nahezu tot sind, ruft sie zum Leben zurück! Jener berühmte englische Robinson lebte, als er mit bereits aussetzendem Puls im Sterben lag, vom Zorn getrieben, für eine Stunde noch einmal auf, wobei sich der Puls wieder erholte und die Kräfte wieder erwachten. Nachdem die seelische Erregung sich gelegt hatte, starb er hierauf aber ganz schnell.

Aber heilsamer noch und größer und auf weit mehr Arten von Krankheiten ausgedehnt ist die Macht des Schreckens. Bei der Erklärung dafür werde ich aber weder lange noch eingehend verweilen, wie es der Stoff mit sich brächte. Die Beispiele der durch dieses Mittel Geheilten sind ja so zahlreich und so allgemein bekannt, daß ich fest darauf vertrauen kann, daß bald jeden von Euch mehrere andere, einst erfahrene in den Sinn kommen, wenn ich auch nur wenige anführen werde. Die Alte Geschichte berichtet vom Sohn des Lyderkönigs Croesus, daß er, als er schon weit herangewachsen war, noch nicht das Geringste habe sagen können, sondern zum erstenmal zu reden begonnen hätte erst aus Schrecken und Furcht, sein Vater möchte von einem angreifenden Feind getötet werden. Dies ist zwar einem Wunder ähnlich, aber dennoch nicht so einzigartig, daß es sich nicht bis auf unsere Zeit öfter noch ereignet hätte. Und ich selbst erinnere mich, das eine oder andere Mal beobachtet zu haben, daß Hysterische, die wegen eines ihnen nahenden Uebels in Stummheit gefallen waren, durch einen sie plötzlich erschütternden Schreck wieder den gänz-

lichen Gebrauch der Zunge zurückerhielten. Daß Bewußtseinsstörungen jeder Art, bei Wut, Hysterie, Hypochondrie, Fieber vielfach so in einem Augenblick völlig geheilt wurden, steht fest. Als in dieser Stadt ein in hohem Fieber phantasierender Mann hörte, daß das Nachbarhaus in Flammen stünde, hörte er sofort mit seinen Wahnvorstellungen auf. Ein Student, Angehöriger unserer Universität, der eine geraume Zeit von hartnäckiger Schwermut befallen war, wurde, da man ihn für verzweifelt hielt, nach Hause geschickt. Als das Schiff, auf dem er fuhr, durch einen Zusammenstoß in der Finsternis mit einem anderen, entgegenkommenden Schiffe heftig erschüttert wurde, wurde er, durch den unerwarteten Krach völlig zusammenschauernd, sofort wieder vernünftig. Was soll ich die Maniker aufzählen, die durch einen zufälligen oder absichtlich eingejagten Schrecken wieder zu gesundem Geist zurückgerufen wurden. Was soll ich Hypochonder erwähnen, die von den dümmsten Phantasien, denen sie lange nachgegangen hatten, so unverzüglich befreit wurden? Zuerst hat der Zufall die Aerzte gelehrt, daß ein jäher Sturz ins Meer, ein Untertauchen in Wasser, das schon in alten Zeiten gegen die Wut verwandt wurde, gegen diese Art von Krankheiten auch am meisten vermag; dann bestätigten es die Versuche. Die Bewohner von Lyon zeigten dem Borrichius auf seiner Reise durch Frankreich eine erhöhte Stelle, von der aus die Geisteskranken kopfüber in die Rhone getrieben und an einem Seil wiederholt herausgezogen werden sollen, mit dem Zwecke, daß sie wieder lernen, vernünftig zu sein. Man hat dabei einen nicht zu bereuenden Erfolg. Helmontius verbürgt, daß Robertson, ein englischer Arzt, durch diese kühne Heilweise mehrere geistig Erkrankte zum Gebrauch der Vernunft zurückführte. Aber wozu wiederhole ich jetzt das in der früheren Rede erwähnte? Dazu natürlich, daß Sie jenes, was der gegenwärtigen Sache dient, erkennen, daß nämlich die ganze Wirksamkeit, wie groß sie nur ist, zum geringsten einer dem Wasser eigentümlichen, gewissen Kraft zuzuschreiben ist, sondern einzig dem höchsten Schreck- und Angstgefühl zu danken ist, in das die Seele infolge der Erstickungsgefahr versetzt wird. Deshalb ist eine Vorbereitung nötig, die den heftigsten Schrecken verursacht und das tägliche, vielfach wiederholte Untertauchen, sodaß das Leben wirklich in äußerster Gefahr gerät und es zweifelhaft erscheint, ob der Herausgezogene überhaupt zugrunde geht oder ob er wieder aufleben kann. Anders nämlich ist keine sichere Hilfe zu erwarten. Ich übergehe die Wechselfieber, besonders die veraltete Quartana, jener Schandfleck der Medizin, bevor man den Nutzen der Peruanischen Rinde kennen gelernt hatte; sie wurden nur durch Erschrecken vertrieben. Jener berühmte und tüchtige Feld-

herr bei Boyleus, der sonst in allem furchtlos war, aber zu seinem Vorteil schon vor dem Anblick einer Haselmaus Schauder empfand, litt äußerst lange an einer immer wieder aufflackernden Quartana, die durch kein Heilmittel, nicht einmal durch Klimawechsel aufhörte. Endlich konnte er dem unerwarteten Ansprung einer Haselmaus die Befreiung von seinem Leiden verdanken. Daß Gicht, wie oben gezeigt, durch Zorn behoben wird, ist sehr selten, häufig dagegen geschieht dies durch Schreck. Es gibt folgende Beobachtung Salmuth's: Einem Podagrakranken war, um den Schmerz zu lindern, ein Katalasma aus Milch, Weizenmehl und Rüben auf Hände und Füße gelegt worden. Nachdem die Diener von ihrem Herrn weggegangen waren, brach ein Schwein durch die zufällig offene Tür des Schlafgemaches ein und begann — angelockt durch den Geruch — den Brei zu verzehren. Bei dem rohen Eindringen wurde der Mann von dem störrischen Vieh vom Sessel auf den Estrich geworfen, nicht ohne höchste seelische Erschütterung, aber doch mit dem Erfolg, daß von jenem Zeitpunkt ab die Schmerzen nachließen und bald darauf ganz aufhörten, ohne je wiederzukehren. Als vor vielen Jahren unsere Stadt und das umliegende Land ein furchtbarer Wirbelsturm erschütterte und allenthalben die Einwohner aufs schwerste schädigte und ihnen Angst einjagte, widerfuhr zwei damals meiner Behandlung anvertrauten Patienten folgendes Glück: Der eine, durch grimmige Gicht schon längst des Dienstes seiner Füße beraubt, hatte durch die Wohltat des Schreckens gelernt, der Gefahr, die von einem herabgestürzten Kamin drohte, allein zu entfliehen. Die andere genas wider mein Erwarten vollständig von schwerer Epilepsie. Ja, ich kenne einen heute noch lebenden Mann, dem im Kindesalter der Schreck eine hinfallende Krankheit zugefügt hatte, die mit Heilmitteln vergeblich bekämpft wurde und den der gleiche Schreck erfreulich heilte, als er ihn ein Jahr später wieder befiel; wobei das Gegengift ebenso wie das Gift aus derselben Quelle genommen wurden. Ebenso wie die, welche von Skorpionen gebissen sind, ihre Heilmittel auch bei denselben zu suchen pflegen.

Es ist allgemein bekannt, daß Aufstoßen, Kopf-, Ohren-, Zahnschmerzen und gefährliche Blutungen durch Schrecken öfter augenblicklich gestillt werden. Und was soll ich dazu berichten, daß mehrere Menschen der alten und neuen Zeit, von betäubenden Krankheiten befallen, durch Schlag betäubt, für tot gehalten, bereits der Totenbahre überlassen, ja sogar auf den Scheiterhaufen hinausgetragen, Besinnung und Leben wiedererlangten durch Trauer und Wehgeschrei der Umstehenden, durch die Schärfe des anatomischen Messers, durch das zu etwas rauhe Aufschlagen der Totenbahre oder schließlich durch

die brennende Flamme? Meist ist auf irgend eine Weise ein Schrecken eingejagt, wenn die Seele, gleichwie aus ihrem Schlaf geweckt, die in allen Gliedern des Leibes schlummernden Lebenskräfte ganz plötzlich wiedererweckt.

So weit diese Sache; denn schon genügend und übergenuß trieb meine Rede auf diesem unermesslichen Meere der Beobachtungen dahin. Es ist Zeit, daß ich strebe, die Fahrt so zu lenken, daß wir so schnell als möglich den Hafen erreichen. Aber darin täusche ich mich, meine Zuhörer! Jenes nur bleibt übrig, daß Sie einsehen, daß ich den Hafen bereits erreicht habe. Die Herrschaft der Seele (über die ich in dieser Stunde abzuhandeln unternommen hatte und die — da sie das Wohl des Körpers betrifft — sorgfältig zu bewahren zwar die Aufgabe eines jeden für sich ist, deren richtige Erkenntnis aber in erster Linie die Aerzte angeht) — diese Herrschaft der Seele kann, wenigstens nach meiner Auffassung, aus jenen Umständen, deren hohe Vielfalt und Bedeutung ich bis jetzt dargelegt habe, durch keinerlei Bemühen bewirkt werden. Wollte ich sie daher mit einem großen Aufwand von Worten darzulegen versuchen, so müßte ich fürchten Ihnen lästig zu fallen oder den Anschein zu erwecken, als mißtraute ich Ihrem Verstande. Und das machte ich ja fürwahr ganz offenkundig, daß die Ursachen und Anlässe der meisten Körperzustände aus der Seele, wie aus ihrer Quelle, hervor fließen. Daraus folgt, daß nicht nur die Gesunden in der einheitlichen Herrschaft der Seele über ihre Handlungen einen großen Schutz für die Erhaltung ihrer Gesundheit haben, sondern daß auch bei den Kranken, die wegen einer Schuld der Seele leiden, kaum irgend ein Erfolg erzielt wird, wenn die Heilung nicht auf den ersten Ursprung des Uebels, auf die Seele selbst gerichtet wird. Außerdem habe ich dargetan, daß der Seele viele und zwar außerordentlich mächtige Hilfsmittel bei Krankheiten innewohnen, durch die diese milder werden und manchmal viel sicherer, als durch irgend eine andere Art von Mitteln geheilt werden können.

Wer möchte es endlich unter diesen Umständen nicht einsehen, daß den Aerzten bei der Leitung der Seele zum Wohl des Leibes eine doppelte Aufgabe obliegt: Die erste, daß sie die Krankheitsursachen, die die Maßlosigkeit der Seele hervorbringt, bessern und abwenden. Die zweite, daß sie die heilsamen Fähigkeiten der Seele richtig und geschickt zur Erleichterung der Kranken anwenden.

Das also ist in wenigen Worten der ganze Inhalt meines Themas! Der dürfte in der Tat den höchsten Gipfel ärztlicher Weisheit erreicht haben, der dies feinsinnig zu erforschen, vorsichtig und klug zu bewirken weiß, auf welche Weise dies je nach der verschiedenen einzelnen Natur eines jeden Menschen, eines Kranken, eines Gesunden,

einem dieses, dem andern jenes zukommt. Ja gewiß, das ist Mühe, das ist Arbeit! Hören sie den Ausspruch des göttlichen Hippokrates: „Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang, die Gelegenheit flüchtig, der Versuch gefährlich, die Entscheidung schwierig.“ Man darf sich nämlich nicht nur so verhalten, daß man tut, was zu tun ist, sondern man muß auch auf den Kranken, die Umstehenden und darauf, was von außen kommt, einwirken.

Die wirklich weisheitsvolle Vorrede zu den Praktischen Aphorismen, durchaus würdig eines Mannes, der es in der Ausübung seiner Kunst bis zur Vollendung gebracht hat, enthält in unnachahmlicher Kürze gerade die schwierigsten und wichtigsten Seiten der ärztlichen Arbeit, wovon ich rede. Ich wenigstens gestehe zu, daß die Aerzte, wenn sie Maßregeln zum Schutz der Gesundheit erteilen, über die sehr heilsame Lenkung der Seele, nicht nur allgemein sich äußern, sondern auch fleißig darlegen, was jedem Alter, Temperament, Geschlecht, jeder Lebensart im einzelnen nützt. Es gehört sehr wohl zur Pflicht, die Schäden aufzuzählen, die dem Leben und der Gesundheit durch Verkehrtheit der Sitten zugefügt werden, und vielmehr tausendfach zu wiederholen und einzuschärfen, was die Menschen, sobald sie nur einsichtig sein möchten, von der Maßlosigkeit abhalten kann. Es möchte deshalb einer glauben, daß auf diesem Gebiet nicht genug gewünscht werden kann. Wenn mich jedoch nicht alles täuscht, müssen alle die weit anders empfinden, die sich unzufrieden mit der Ueberlegung allein, auch dem Handeln in der Medizin gewidmet haben. Denn das ist die Hauptsache, daß wir die Heilkenntnisse, die wir uns mit angestrengtem Fleiß erworben haben, auch in die Frucht des allgemeinen Nutzens umwandeln. Da man ja für das Wohl des Einzelnen vorsorgen muß, genügt es nicht, nur Gemeinsames für mehrere zu erforschen, sondern auch das vorwiegend einem jeden einzelnen Menschen Eigentümliche. Bei diesem kommt natürlich eine so ungeheuer große Vielfalt vor, daß man im ganzen Menschengeschlecht nicht zwei einander ganz gleiche finden kann. Daraus ist ersichtlich, daß die medizinische Lehre von den Unterschieden der Menschen, die für die Schüler übermittelt wird, weit beschränkter ist, als der Weite des Stoffes entspricht. Es ist sehr schwer, etwas sicheres aufzustellen, da die Lebensregeln, die von jener hergeleitet werden, so viele Ausnahmen erleiden, wenn sie auf den einzelnen Menschen bezogen werden müssen. Und was soll ich über die Tyrannei der Gewohnheit sagen? Sie pflegt nicht nur den Geist und den Leib in ihre Knechtschaft zu zwingen, sondern sie schreibt auch den Aerzten in der Behandlung Gesunder wie Kranker willkürliche Gesetze vor, denen sie widerwillig folgen müssen, oder denen zu wider-

stehen sie sich vergeblich abmühen, selbst wenn sie oft mit den erprobtesten Vorschriften der Kunst in Widerspruch sein mögen. Was soll ich von den vorgefaßten Meinungen der Menschen sagen? Jeder weiß, wie schwer sie herauszureißen sind, wenn sie schon lange eingewurzelt sind. Wie oft haben wir vergeblich mit jenen gekämpft und werden dann doch gezwungen, vom rechten Weg des Heilverfahrens abzuweichen, zu unterlassen, was zu tun angezeigt ist, zuzugestehen, was wir nicht wollten oder auf irgend eine andere Weise einen klug gefaßten Plan zu ändern! Stellen Sie sich nun aber vor, meine Zuhörer, all das was Mühe und Hindernisse schafft, für nichts zu halten; wie ungemein selten geschieht das! Wer ist so scharfsichtig, daß er jene Widerwärtigkeiten, die von außen her kommen, die einem aufs Geratewohl widerfahren oder die von den Anwesenden verursacht werden, voraussehen, wer so klug und mächtig, daß er sie von vornherein abwenden oder sie mäßigen kann? Und wie nun unzählige von diesen täglich eintreffen, so sind sie sehr oft von so großer Bedeutung, daß aus keinem anderen Grund Gesunde erkranken, das Befinden von Kranken sich verschlimmert, sie der Krankheit erliegen oder wenn sich ihr Befinden bessert, das nicht dem Arzt zu verdanken ist. Wahrlich aus jener Quelle strömen die verderblichen Seuchen im menschlichen Geschlecht, die Wirrnisse der Seele, durch die nämlich die meisten von den eben erwähnten Dingen ihr Gift in den Körperhaushalt zu gießen pflegen. Davon jene vielfältigen Schäden für die Gesundheit; daher der Zündstoff und Anlaß so vieler Krankheiten, solcher Widerwille, solche Hindernisse und vergebliche Bemühungen gegen Behandlungen. Dies alles würde allerdings die Aerzte nicht müde werden lassen, stände es nur in der Gewalt ihrer Kunst, jene Fälle von Aufruhr der Seele nach Belieben abzuwenden, wenn sie drohen, oder zu unterdrücken und zu beruhigen, wenn sie ausgebrochen sind. Wir erfahren, daß weder gesunde Vernunft, noch Sittenlehre, ja nicht einmal die Religion selbst diesen genügend wirksam widerstehen kann. Daher bringt es manchmal das Mitgefühl mit sich, daß wir still bedauern, daß der Menschheit die Möglichkeit versagt ist, die Zufälligkeiten, je nachdem es notwendig ist, sich anzupassen und immer sicher Linderndes aus den Apotheken zu nehmen für den Körper, der unter der Unruhe des Geistes leidet. Wenn ein Höfling, der die Gunst seines Herrschers verlor, ein Kaufmann, durch Unglück plötzlich an den Bettelstab gekommen, eine Frau durch den bitteren Tod des Gatten oder einzigen Kindes in Verzweiflung, aus dem Seelenschmerz heraus in eine Krankheit des Körpers fällt, ohne sich bekehren zu lassen, das widerfahrene Unglück mit Mäßigung zu ertragen, wie viel schneller und leichter könnten diese Erleichterung

finden, wäre es nur dem Arzt gegeben, den Verlust, um den sie trauern, zu ersetzen! David's Leier konnte zwar des ersten Judenkönigs Zorn besänftigen, aber infolge des unwiderruflichen Gotteswortes nicht auslöschen. Man darf auch nicht glauben, daß Perdikkas und Antiochus, die ich vorher erwähnte, ihrer Bedrängnis entrissen worden wären, wenn der Einfluß der Aerzte zur Erfüllung ihres Verlangens nicht groß genug gewesen wäre. Die Zufälle in den äußeren Dingen sind ja nun meist unveränderlich, dennoch muß vom Arzt verlangt werden, daß er, so oft sich etwas ereignet, was irgend eine Mäßigung zuläßt, nichts unversucht läßt — soweit es in Ehren geschehen kann — womit er für die ihm Anvertrauten sorgen, ihre Seelenruhe erhalten oder, wenn sie verwirrt ist, wiederherstellen kann. Obwohl die Ausübung der Kunst schon an sich durch ihre Beschwerden mühsam genug ist, kommt als weitere Beschwerde hinzu, daß sich die Verwicklung in fremde Geschäfte deshalb nicht immer vermeiden läßt. Auch wenn diese äußerst weise unternommen sind, werden sie wohl selten so glücklich vollendet, daß nach Beseitigung der Widerstände ein entsprechender Dank dafür abgestattet würde.

Bei einer so großen Schwierigkeit also, auf die Gelegenheiten, durch welche die Menschen erschüttert werden, einzuwirken, bleibt den Aerzten nur eines übrig: sich der Herrschaft über ihre eigene Seele zuzuwenden und sich mit allem Fleiß und Sorge darum zu bemühen, jenes *ἔννομον* durch dessen Antrieb der menschliche Geist so oft zum Schaden des Körpers verändert und fortgerissen wird, zügeln, mäßigen und zur Ordnung bringen zu lernen. Glauben Sie aber nicht, meine Zuhörer, ich sei ein Anhänger der Sekte der Stoiker, die der Philosoph Zeno vergeblich durch seine Lehre einzuhämmern suchte und ich hoffte oder erstrebte etwa, daß die *ἀπάθεια* mit Hilfe der Aerzte in die Seelen der Menschen eingeführt werden können. Weit entfernt so zu fühlen, billige ich vielmehr sogar sehr, was Herodes Atticus nach dem Bericht des Gelius über diesen Punkt gegen die Stoiker erörterte, daß nämlich die Seelen, die der kleinen Hilfen der Neigungen beraubt seien, lahm und schlaff seien; jene Anhänger der Leidenschaftslosigkeit glichen dem Thraker, der unkundig der Landwirtschaft, zufällig sah, wie sein Nachbar den Acker von Brombersträuchern reinigte, Weinstöcke, Oelbäume und andere Bäume beschnitt, damit die Ernte üppiger und ergiebiger ausfalle. In törrichter Nachahmung fällte er alle Weinstöcke und Oelbäume auf seinem Grundstück, schnitt das Laub der Bäume und die Schößlinge der Weinstöcke ab und riß fruchtbares Busch- und Strauchwerk zugleich mit den Dornhecken heraus, um schließlich durch üblen Lohn belehrt zu werden, daß es nicht völlig gleich sei, ob man unter-

schiedslos alles herausreißt, oder ob man bedächtig wegnimmt, was der Frucht zum Schaden ist. Die Lässigkeit schleicht sich aber nicht nur in die Seele ein, sondern es bewirkt auch dieser Mangel an Leidenschaften, daß der Anreiz auf den Körper wegen seelischer Uebereinstimmung erlahmt und der Umlauf der Säfte, ja selbst die Lebenskraft geschwächt wird. Dazu kommt, daß der heftigen Natur seelischer Regungen, wie ich oben wohl gezeigt habe, zugleich mit den verderblichen, auch äußerst heilbringende Kräfte innewohnen. Ihr Nutzen zur Erleichterung der Kranken ist wohl oft wunderbar, sodaß schon allein aus diesem Grunde die Aerzte nicht wünschen dürften, die Menschen möchten sie ganz entbehren. Man muß sich, scheint es, darauf am meisten verlegen, jenen zu Störungen geneigten Teil der Seele nach unserem Belieben möglichst gehorsam zu halten, seine Regungen, wenn sie auszubrechen drohen, zu unterdrücken, wenn sie das Maß überschreiten, zu mäßigen, oder aufzustacheln und zu jedem Grad anspannen zu können, so wie es eben die gegenwärtige Sachlage erfordert. Ich leugne nun nicht, daß die Lehrer der Weisheit, sowohl die alten, wie auch besonders die neueren, jenen Stoff ebenso ausführlich wie klar erörtert haben. Es mag deshalb manchem verwunderlich erscheinen, daß ich mehr und Vollkommenneres verlange und den Aerzten das, was sich gerade auf sie erstreckt, als Aufgabe vorlege. Ich lobe und billige nun zwar wirklich die Vorschriften der Philosophen, die Verwirrungen der Seele zu beherrschen und erkenne ihre ganze Nützlichkeit durchaus auch in der medizinischen Praxis gerne an: Es steckt nämlich im freundlichen Zuspruch, in der Feierlichkeit der Rede, im ernsthaften Vernunftschluß, in der strengen Ermahnung, im vertrauenerweckenden Versprechen, in der Drohung irgend eine Macht, mit deren richtiger Anwendung man die Leidenschaften wie mit Zügel und Peitsche zu leiten vermag. Trotzdem sind sie alle mehr von der Art, daß sie sich mehr bei einer Ueberlegung, als bei ihrem Gebrauch empfehlen. Es kann jeder leicht die Beobachtung machen, daß sie wahrlich nicht Sache aller Zeiten, Orte und Personen sind und es nicht jedem gegeben ist, sie bewußt und klug anzuwenden. Selbst richtig angewendet, müßten sie sehr oft versagen, weil sie aus der gesunden Vernunft entspringen, mit der nur wenige viel vermögen, da sie nach unserer Erfahrung selbst bei edleren Geistern nicht immer ihr Ziel treffen. Obgleich Dionysius aus Heraklea viele Jahre der Lehre Zenons gewidmet und gelernt hatte, tapfer zu sein, ließ er sich bei einem Nierenleiden schließlich vom Schmerz verführen, in einem Wehschrei das als falsch zu erklären, was er früher selbst vom Schmerz gehalten hätte. (Cicero Tusc. Quaest. I. II. c, 25). Und wie oft ist die Heftigkeit oder die Hartnäckigkeit dieser Er-

regungen so groß, daß sie allen Gebrauch der Vernunft aufheben! Wollte sie jemand mit Ueberlegung lenken, so müßte er nach vergeblichen Bemühungen schließlich doch einsehen, was er aus dem Mahnwort des Komödiendichters längst hätte lernen können, daß er sich ebenso bemühen könne, mit Hilfe seiner Vernunft verrückt zu werden. Durch glaubwürdige Beobachtungen ist bekannt: Dem Plötzlichen und Unvorhergesehenen einer schädlichen Wirkung — mit dem ja die Erregungen der Seele meist die stärkste Macht auf den Leib auszuüben pflegen — kann vorher kaum durch irgend ein Heilmittel vorgebeugt werden. Soll es aber helfen, so geschieht das meist durch reinen Zufall glücklicher, als durch aufgewendete Mühe.

Da man aber in einer so wichtigen Sache alles erforschen soll, möchte ich wenigstens nicht, daß die Hilfsmittel, welche die philosophische Lehre der Weisheit erlaubt, soweit sie nützlich sind, vernachlässigt oder gescholten werden. Haben sie vielleicht auch nicht genug sichere Hilfe gebracht, so brauchen die Aerzte deshalb nicht zu verzweifeln, wenn sie nur das Gute, das aus dem Vorrat der eigenen Kunst hervorgeholt werden kann, recht erkannt haben. Freilich ist mein Wunsch jene Herrschaft des Geistes über den Leib, die ich in meiner früheren Rede auseinander gesetzt habe. Auch glaube ich, damals genügend gezeigt zu haben, daß die Seele, je nach dem vielfach veränderten Körperzustand sich bald hierhin, bald dorthin neigt. Indem wir der Macht der Vernunft bei der Beherrschung nicht genug vertrauen und den Geist nicht so ganz allein durch sich selbst lenken können, haben wir — und das ist nämlich der Reichtum unserer Kunst — noch vielfache Werkzeuge zur Hand, die zwar zunächst nur auf die Teile und Bewegungen des Körpers wirken, aber durch diese gleiche Tätigkeit in gleicher Weise auf dessen Bewohner, die Seele, wirken und gleichsam mit Zügel und Sporen entweder die sich überstürzende zurückhalten oder die schlaffe aufstacheln und antreiben können.

Sie bemerken, meine Zuhörer, daß jedes Gebiet der Herrschaft des Geistes, von dem ich sagte, daß es Sache der Aerzte sei, mit einem gewissen natürlichen Band zusammenhängt und daß das eine, von der Hilfe des anderen im Stich gelassen, erlahmt. Die Durchführung dieses Beweises führt mich allmählich zu dem Anfang zurück, von dem ich ausgegangen bin. Zuverlässig steht fest, daß Geist und Leib, durch die Macht der gegenseitigen Gemeinschaft unter sich so sehr ein gemeinsames Leben führen und ihre Fähigkeiten, wenn sie in einem Menschen zusammenstimmen, so innig vermischen. Ebenso begegnet alles, was der einen dieser beiden Eehälften an Gutem oder Schlechten zufällig oder absichtlich widerfährt, einem jeden der

beiden. Nachdem ich dies oben ausführlich erörtert habe, besteht kein Grund, weshalb ich Ihre, durch die hinlänglich lange Rede schon allzu sehr ermüdeten Ohren durch lästige Wiederholung noch länger behelligen sollte.

Zum Schluß meiner Arbeit ist es mir angenehme Pflicht, Herrn Professor Dr. *Müller* meinen ergebensten Dank auszusprechen für die lebenswürdige Ueberlassung des Themas, die gütige Theilnahme an meiner Arbeit und die Uebernahme des Referates.

Literaturangaben

- H. D. Gaubius: De Regimine mentis quod medicorum est. Ledyen 1747 und 1764.
Bleuland Jan: Orario, qua memoria. H. D. Gaubii commendatur.
Müller Martin: Der Weg der Heilkunst, Wegweiser Verlag Berlin.
Sudhoff Karl: Kurzes Handbuch der Geschichte der Medizin, Berlin 1922.
Verlag von S. Karger.
Allgemeine deutsche Biographie.
-

Lebenslauf

Geboren am 17. August 1909 als Sohn des Richtmeisters Gutsch Friedrich und seiner Gemahlin Rosina geb. Becher, besuchte ich 5 Jahre die Volksschule zu München. 1920 Eintritt in die Lateinschule zu Scheyern, 1930 Reifeprüfung am humanistischen Gymnasium zu Freising. W.S. 1930/31: Beginn der Universitätsstudien zu München an der philos. Fakultät Sektion I. S.S. 1931: Uebertritt zum Studium der Medizin; ärztliche Vorprüfung S.S. 1933. Staatsexamen 16. Dez. 1936. Als Med.-Praktikant 12 Monate innere Medizin, die ersten 5 Monate München I/L., den Rest des Jahres an privater Krankenanstalt München-Bad Thalkirchen. Seit 1. Januar 1938 Assistenzarzt an der chirurg. Privatklinik in München-Thalkirchen.
